

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Post-scheck-Konto Nr. 1679 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 28

Donnerstag, den 3. Februar 1944

Preis 10 Rpf.

Deutschland für die Entscheidung gewappnet

Vorübergehende Verschiebung des Schwergewichts nach dem Westen

W.Z. Wenn der deutsche Grenadier an der Ostfront in monatelangen, schwerem Abwehrkampf gegen eine feindliche Überlegenheit an Menschen und Material steht, dann fragt er sich wohl manchmal, wie es kommt, daß dieser Feind immer wieder in der Lage ist, mit einer solchen Übermacht zum Sturm anzutreten. Selbstverständlich weiß der deutsche Soldat, der seit zwei Jahren die Wacht im Osten hält, aus eigener Anschauung, daß die Sowjetunion mit dem totalen Krieg, was den Einsatz der von ihr unterworfenen Völker betrifft, blutig ernst gemacht hat. Halbe Kinder und Greise werden gegen die deutschen Maschinengewehre vor-gezogen. Frauen sind in den Formationen des Nachschubs bis dicht hinter die Front tätig. Material ist in den Fabriken des Urals noch in aus-reichender Menge hergestellt worden. Sicher, die Qualität der bolschewistischen Infanterie ist stark gesunken, aber die Massen wirken als solche, namentlich wenn die eigenen Reihen schwach be-stellt sind.

Der deutsche Grenadier ist sich nach wie vor seiner Überlegenheit über diesen Feind voll be-wußt, auch wenn er aus höheren, strategischen Gründen an manchen Frontteilen Schritt für Schritt zurückgeht. Er kennt den bolschewistischen Gegner und er weiß, daß er ihm keinen Meter Boden überlassen würde, wenn es möglich wäre, ein einigermaßen gleiches Zahlenverhältnis herzu-zustellen. Da dies aber wegen der allgemeinen Kriegs-lage im Augenblick nicht geschehen kann, ist sich der deutsche Ostkämpfer bewußt, daß auf ihm eine doppelte Verantwortung ruht. Die Führung muß mit den Kräften haushalten und steht im Osten vor der Aufgabe, einen entscheidenden strategischen Vorteil des Feindes zu verhindern. Dies ist und wird auch weiterhin in vollem Umfang gelingen. Die Bolschewisten haben im Verlauf der Offensive ungeheure Verluste erlitten und die Absetzbewegungen, die die deutschen Armeen durchgeführt haben, sind im wesentlichen nicht auf ihren Druck zurück-zuführen, sondern auf die Ereignisse, die im August vergangenen Jahres im europäischen Süden einge-treten sind.

Es ist bekannt, daß unsere Feinde das Ziel ver-folgen, von Süden her den weichen Unterleib der

Achse aufzureißen. Die deutsche Führung hat dem einen starken Sperrriegel entgegengesetzt. Die Feinde haben sich in den Abrücken festgelaufen und be-mühen sich seitdem vergeblich, Rom zu erreichen, wo sie bereits das Weihnachtsfest feiern wollten. Es ist weiterhin bekannt, daß unsere westlichen Feinde schon seit Jahren die Errichtung der zweiten Front angekündigt haben. Es ist allerdings bisher noch nicht sicher, wann sie den Plan zu verwirklichen gedenken. Andererseits besteht für die deutsche Führung die Notwendigkeit, sich auf alle Eventuali-täten einzurichten. Sie muß demnach Vorsorge treffen, daß sie von den Ereignissen nicht überrascht wird. Aus diesem Grunde ist es erforderlich, die eigenen Kräfte so zu disponieren, daß sie für alle Ereignisse ausreichend vorbereitet sind. Die Sowjets möchten uns zwar durch den unentwegten starken Ansturm im Osten zwingen, unsere Kraft dort ein-zusetzen, wo es ihnen zweckmäßig erscheint. Wir sind nicht gewillt, ihnen diesen Gefallen zu tun und auf die eigene Initiative zu verzichten. Wir sind ge-wappnet für eine Entscheidung, die zunächst einmal an anderer Stelle fallen wird, ehe sich das Schwer-gewicht wieder nach dem Osten verschiebt. Das be-deutet aber auch eine vorübergehende Schwächung der Ostfront, die wir uns sehr wohl leisten können, da unser eigenes Gebiet, wie es das zitierte englische Blatt erkannte, noch weit hinter den Frontlinien

liegt. Wie wenig angenehm den Engländern diese ganze Entwicklung ist, durch die wir und nicht un-sere Gegner bestimmen, wo zunächst einmal eine Entscheidung fällt, selbst um den Preis, daß damit die Ostfront vorübergehend zur zweiten Front wird, zeigen die englischen Stimmen und nicht zuletzt die von Sorgen erfüllten Betrachtungen Churchills.

Nach den mannigfachen großmüßigen Reden britischer Staatsmänner und nach der eingehenden Ver-örterung der gegen Deutschland gerichteten Ver-nichtungspläne sieht man sich nämlich in England wieder einmal genötigt, vor einer rosaroten Beur-teilung der Lage zu warnen. Churchill selbst schrieb jetzt in einem Brief an den Regierungskandidaten für eine bevorstehende Wahl: „Die Lasten, die auf der Regierung ruhen, sind niemals schwerer ge-wesen. Große Schlachten werden ausgefochten, wo-bald sich das Kriegsglück bald der einen, bald der anderen Seite zuwendet. Noch viele große Schlach-ten, die das ganze Leben unseres Landes in Mit-leidenschaft ziehen, stehen bevor. Außen- und innenpolitische Probleme, wie sie zuvor selten ein Land in der Geschichte kennengelernt hat, stürmen auf uns ein.“ Noch schärfer wendet sich die eng-lische Presse gegen die Auswirkungen der eigenen Siegespropaganda, die sich also wieder einmal als Rohrkrepierer erweist und einzig und allein auf den Urheber zurückschlägt.

In der Verpflichtung der Opfer

Die Gauhauptstadt erwies ihren Gefallenen die letzte Ehre

NSG. Eine Stunde des Gedenkens ließ die schwer-geprüfte Gauhauptstadt Frankfurt a. Main gestern mittag ihren rastlosen Einsatz zur Behebung der Schäden nach dem Terrorangriff unterbrechen. Auf dem Horst-Wessel-Platz versammelte sich die Be-völkerung, um von ihren Gefallenen Abschied zu nehmen. Das Zeichen soldatischer Bewährung, das Eisenerne Kreuz, und die Reichskriegsflagge schmückten die Stirnseite des Platzes, dessen Fronten die schweren Wundmale der Stadt auf-wiesen. Eine tröstliche Stille lag über der schweigenden Menge, die sich im weiten Rechteck um die Hinterbliebenen der Opfer versammelt hatte. Einige verhaltene Kommandos ordneten die Auf-stellung der Ehrenformationen der Wehrmacht, der Partei und eines großen Teiles der Einsatzkräfte, die ihre Hilfe für kurze Dauer unterbrechend, mit ihrem Schanzzeug angetreten waren.

Dieser Aufmarsch, der den gemordeten Kindern, Frauen und Männern unserer Gauhauptstadt galt, war gleichsam Ausdruck des festen Willens der Lebenden, das zu erfüllen, wofür sie gefallen, für unsere Gemeinschaft, ihre Freiheit und ihr Leben. Denn hier stand diese Gemeinschaft eng um die Trauernden geschart mit anteilnehmendem Herzen und unbeugsamem Siegeswillen, mit dem Bekennt-nis, die Gefallenen niemals durch Feigheit und Mut-losigkeit zu verraten, den Hinterbliebenen aber jeden helfenden Beistand zu leisten.

Still in sich versunken saßen die leidlichgebehten schwarzgekleideten Frauen, verstohlen wischte hier und da eine Männerhand über blanke Augen. Ihre Gedanken waren bei denen, die durch feige Mord-tat des Feindes unerbittlich aus ihrem Kreis ge-rißen worden waren. Sie vergegenwärtigten sich wohl noch einmal ihr lebendiges Sein vor den schrecklichen Sekunden, die dann sinnlose und un-barmherzige Vernichtung über unschuldiges Leben brachten. Da war dieses letzte vielleicht noch ein unbesorgtes, heiteres Kinderlachen, dort ein dem Alltag zugewandtes liebes, stilles Wort der Frau, bevor es im grauenhaften Nichts endete. Diese Er-innerungen stehen vor dem geistigen Auge vieler und lassen sie erschauern vor der Vorwissenheit eines Feindes, der zu derartigem Sadismus fähig ist.

Gedämpfte Trauermusik hallte über den Platz und umhüllte mit ihren getragenen Klängen das Leid und den Schmerz der Trauernden. Worte des Füh-rers wiesen auf den Sinn unseres Freiheitskampfes und die Verpflichtung der Heimat, sich stärker als jeder Schicksalsschlag zu erweisen. Dann ergriff Gauleiter und Reichstatthalter Sprenger das Wort, um im Namen unserer kämpfenden Gemein-schaft von den gefallenen Kindern, Frauen und Männern der Gauhauptstadt Abschied zu nehmen. Er verwies auf die Hunderte und über Hunderte von Opfern, welche die Gauhauptstadt im Kampf gegen den Luftterror bisher gebracht habe. Wieder seien bei dem jüngsten Luftangriff mehrere hundert Tote aus unseren Reihen zu beklagen. Die Gemeinschaft sei zusammengetreten, um ihren Opfern die letzte Ehre zu erweisen. Mit ihrer Anteilnahme umschlie-ße sie in dieser Gedenkstunde zugleich die Opfer in Offenbach, Wiesbaden und Neu-Isenburg. Allen Angehörigen dieser Toten wolle sie kundtun, daß ihr Schmerz unser Schmerz sei und alles Leid auf die tragfähigen Schultern der gesamten Volksgemein-schaft genommen werde.

Mit Nachdruck behandelte der Gauleiter dann die unüberlegbare Schuld des Feindes an der ver-brecherischen Bombardierung der Zivilbevölkerung. Niemals, führte er aus, haben sich deutsche Waffen jemals gegen Wehrlose gerichtet, dem Gegner aber sei es vorbehalten geblieben, aus der Wastadt des Kampfes eine grauenhafte Mordstätte zu machen.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Neueste Tarnkappe des Bolschewismus

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

as. Berlin, 3. Februar. Die Sowjets versuchen durch Gründung neuer Emigranten-Organisationen ihren Einfluß weiter zu verstärken und so ihren weitreichenden politischen Plänen zum Erfolg zu verhelfen. So wurde nach den Berichten Londoner Korrespondenten der Schweizer Blätter in der eng-lischen Hauptstadt ein „polnischer Fortschrittsclub“ gegründet, der dem Moskauer Kreis um die Sowjet-polin Wanda Wassiliwka nahesteht. Ferner ein „Jugoslawisches Einheitskomitee“, dessen Aufgabe es ist, den Bandenführer Tito zu unterstützen. Diesen bolschewistischen Neugründungen gesellt sich nun-mehr ein griechisches Einheitskomitee hinzu, das der griechischen Exilregierung in Kairo ebenso feind-lich gegenübersteht, wie dem König Georg. Die Auf-gabe aller dieser, von Moskau ausgehenden „Ein-heitskomitees“ besteht vor allem darin, die Bol-schewisierung der betreffenden Länder einzuleiten und so den Boden für ein sowjetisches Polen, ein sowjetisches Griechenland usw. vorzubereiten. Die Agenten Moskaus lassen ohnehin den kleinen Staaten keinen Zweifel darüber, was ihnen bevorsteht, er-klärte doch beispielsweise der sogen. tschechische Gesandte in den USA, ein tschechischer Emigrant also, der sich als Gesandter aufspielt, daß die kleinen Nationen in Europa, wenn sie übrig zu bleiben wünschen, sich nach dem Kriege mit der Sowjet-Union verbünden müßten. Auf gut deutsch heißt das, daß sich diese kleinen Staaten von den Sowjets fressen lassen sollen.

Die von dem Obersten Sowjet beschlossenen Ver-fassungsänderung, von der wir schon kurz be-richteten und die den in der Sowjet-Union zu-sammengefaßten Republiken jetzt die Möglichkeit geben soll eine eigene Wehrmacht zu unterhalten und die außenpolitischen Angelegenheiten selbst zu erledigen, ist unter dem gleichen Gesichtswinkel zu betrachten. Es braucht wohl kaum besonders be-tonet zu werden, daß es sich hier um ein echt Mos-kauer Tarnungsmanöver handelt. Das kam auch deutlich in der Rede zum Ausdruck, mit der Molotow im Obersten Sowjet die neuen Maßnahmen be-gründete. Wenn er selbst davon sprach, daß dieser Schritt ein Schlag gegen den Faschismus sei, so ist diese ganze Maßnahme schon damit klar genug als Kriegsmanöver gekennzeichnet. Sie bedeutet also keinerlei Aenderung der sowjetischen Politik, sondern sie stellt einen leicht zu durchschauenden Betrug dar, wie etwa die angebliche Auflösung der kommunistischen Internationale oder die Hin-wendung zur Kirche. Was übrigens von dieser Kirchenpolitik Moskaus zu halten ist, zeigt am

Die Seekriegslage

Von Konteradmiral Brüninghaus

Offenbar unter dem Druck von Moskau haben unsere Gegner verschiedentlich Anläufe genommen, um dem gebieterrischen Ruf Stalins nach der zwei-ten Front wenigstens in etwas nachzukommen. Im Bericht des OKW. wurde von dreitagelangen harten Gefechten im Kanal zwischen deutschen und britischen leichten Seestreitkräften gesprochen, zu denen sich in den Morgenstunden des 28. Dezember ein sogenanntes Kommandounternehmen gegen die Kanalinsel Seroc gesellte, das allerdings ebenso kläg-lich verlief wie alle bisherigen Unternehmungen die-ser Art, die, nebenbei bemerkt, bis vor kurzem un-ter dem Befehl des jetzt vielgenannten Admirals Lord Mountbatten gestanden hatten. „Das Inselhüp-fen“ scheint im Kanal ebensowenig Erfolg zu ver-sprechen wie im Pazifik. Die Inflation des Nach-richtenmarktes mit Ernennungen, Beförderungen und Umkommandierungen mehr oder weniger bekannter englischer und amerikanischer Generale und Ad-mirale soll vielleicht als Auftakt für die Invasion noch eine Zeitlang darüber hinwegtäuschen, daß man sich über Ort, Zeit und über den Aufwand der für notwendig gehaltenen Streitkräfte zu Wasser, zu Lande und in der Luft noch nicht einig ist. Es ent-behrt dabei nicht einer gewissen Komik, wenn sich unsere Gegner schon, ehe überhaupt das Unterneh-men in Gang gekommen ist, darüber streiten, wen die Verantwortung bei einem etwaigen Mißlingen trifft. Churchill scheint offenbar der Ansicht zu sein, daß mit der Betrauung des Generals Eisenhower mit dem Oberbefehl über die vorläufig noch fiktive In-vasionswehrmacht auch die Übernahme der Ver-antwortlichkeit für das ganze Unternehmen zwangs-läufig auf Roosevelt fällt. Uns könnten diese Eifer-süchteleien im Lager unserer Gegner an sich ziem-lich gleichgültig sein, sie seien nur registriert, weil aus ihnen die innere Struktur des Vereins der christ-lichen Soldaten als recht brüchig deutlich erkennbar wird.

Die einzelnen Fronten, oder besser gesagt, Ozeane, auf denen die deutsche Kriegsmarine kämpft, zeigen, alles in allem, noch dasselbe gün-stige Bild, das mit Hilfe der Eroberung der euro-päischen Westküste vom Nordkap bis zu den Pyre-näen, sowie auf Grund der gewaltigen Erfolge im Handelskriege und schließlich unter Berücksich-tigung der Waffenerfolge unseres Verbündeten in Ostasien während des Jahres 1943 die Szene be-herrscht hat. Wenngleich hier in erster Linie von der deutschen Kriegsmarine gesprochen wird, so soll dabei doch nicht vergessen werden, daß die Kämpfe im Pazifik, im Atlantik und im Mittelmeer in einem sehr engen militärpolitischen Zusammenhang mit-einander stehen, und daß sich Erfolge auf dem einen Kriegsschauplatz auch auf den übrigen bemerkbar machen.

Der Schwerpunkt des Seekrieges verlagerte sich im Laufe des vergangenen Jahres stark nach dem Mittelmeer. Das hängt zum großen Teil mit dem Badoglioverrat zusammen, aber auch schon vorher zwang die unzuverlässige Haltung eines großen Teils der Italiener die deutsche Kriegführung gegenüber den anglo-amerikanischen Bestrebungen, Europa von Süden her zu erobern, verstärkte Vorsichtsmaß-nahmen zu treffen. Der Verrat Badoglios brachte den Alliierten zwar Sardinien, Korsika, Elba, Sizilien und Süditalien ein, jedoch bedeutete die Reinigung der ganzen vergifteten Atmosphäre einen sehr hoch zu veranschlagenden Nutzen für uns. Ein offener

Das Eichenlaub

für jungen Panzerführer der Leibstandarte
Führerhauptquartier, 3. Februar. Der Führer ver-ließ am 27. Januar das Eichenlaub des Ritterkreuzes an ff-Sturmabführer Joachim Peiper, Kom-mandeur des Panzerregiments in der ff-Panzer-division Leibstandarte ff Adolf Hitler als 377. Sol-daten der deutschen Wehrmacht.

ff-Sturmabführer Peiper hat mit einer ge-panzerten Kampfgruppe ostwärts Shitomir einen Durchbruch durch die feindliche Hauptkampflinie erzwungen und ist, diesen Erfolg aus eigenem Ent-schluß ausnützend, in die Tiefe der feindlichen Stellungen hineingestoßen. Dabei konnte er die Divisionsstäbe von vier feindlichen Divisionen aus-heben und in ungestümem Vormarsch feindliche Batterien und Pakfronten zerschlagen. Durch diesen Stoß 30 Kilometer tief in den Rücken des Gegners wurde in diesem Bereich die feindliche Front ins Wanken gebracht und das eigene Vorgehen er-möglicht. Sein Regiment vernichtete in diesen Kämpfen insgesamt 100 Panzer, 76 Pak, 22 Ge-schütze, sowie vieles andere Gerät und fügte dem Gegner hohe blutige Verluste zu.

Peiper ist als Sohn des Hauptmanns a.D. Waldemar P. in Berlin geboren und trat nach Besuch der Oberrealschule in die ff ein. Auf der ff-Junker-schule Braunschweig zum ff-Untersturmführer befördert, wurde er 1938 zum Adjutanten des Reichführers ff ernannt.

Die eiserne Faust wird zuschlagen

Generaloberst Jodl besichtigt Befestigungsanlagen am Kanal

DNB 3. Februar (PK) Kaum für den Eingeweihten in ihrer ganzen inneren Dramatik faßbar, bilden sich die großen Kraftzusammenballungen der Geschichte. Sie treten erst aus dem Verborgenen heraus, wenn die Waffen aufeinanderprallen, und melden sich dann auf Leben und Tod. Aber das Vor-handensein der zur Entscheidung drängenden Spannungen diesseits und jenseits des Kanals spüren wir schon heute. Wir wissen, daß drüben eine In-vasionsarmee bereitsteht, die mit den modernsten technischen Mitteln ausgerüstet ist, Europa zu stürmen. Ihre Oberbefehlshaber haben den Angriff auf verschiedene Punkte der europäischen West-küste vorausgesagt. Sie können nicht anders, sie müssen ihr Wort einlösen, auch wenn sie vor der Tat ein Grauen packt. Denn wir haben von drüben auch die Stimmen der Ernüchterung gehört, die warnend von einem „Massenmord“ sprachen. Uns ist ein Gelächter gekommen.

Nach einem Wort von Feldmarschall Rommel be-findet sich die Westküste Europas heute im Zu-stand völliger Bereitschaft. Der Feind kann uns in keinem Augenblick überraschen.

Der Besuch des Chefs der Wehrmachtführungs-stäbe, Generaloberst Jodl, an wichtigen Ab-schnitten des Kanals hat diese Abwehrbereitschaft erneut unterstrichen. Tief gegliedert bis weit ins Hinterland ist die Verteidigungszone wie ein ei-serner Gürtel gelegt. Alle drei Wehrmachtteile sind in gleicher Weise hervorragend daran beteiligt, daß hier der Panzerschild Europas nach Westen hin ge-schmiedet werden konnte. Unsere Sicherungs-verbände auf See sind die Vorhut, sie operieren im Vorfeld und sind die ständigen Fühlungshalter mit dem Feind.

Auf dem Gefechtsstand des Seekommandanten erhält der Generaloberst Bericht über die Be-

festigungsanlagen im Bereich der Kriegsmarine, die nicht nur draußen auf See, sondern auch längs der Küste den Schutz übernommen und ein Bollwerk errichtet hat, das jedem feindlichen Ansturm ge-wachsen ist. Durch den tiefen Schlamm des vom Regen aufgeweichten Bodens rät dann der Gener-aloberst zu den Verteidigungsständen einer Batterie der Marine-Artillerie. Auf den einzelnen Stationen prüft er eingehend den Wirkungsbereich der Waffen. Dicht an der steil herabfallenden Küste verweilt er bei einem Geschütz etwas länger. Hier ist ein Vorsprung, als stemme sich der Berg gegen die heranrollenden Wasser. Aber der Berg tönt lauter als die stürmischen Wellen dort unten. Klirrend und rassend knirschen die Maschinen, hämmernd dröhnt ihr Räderwerk hinter den mächtigen Bunkern. Es ist kein Stillstand und kein Genügen, der Berg wächst ununterbrochen weiter in seiner Kraft. Drohend und jederzeit feuerbereit ragen die schweren Geschützrohre auf. Schon weit auf See liegt der Feind in unserem wirkungsvollen Feuerbereich.

An den Laufgräben vorbei, dem Stacheldraht und den einzelnen Verteidigungsnestern entlang geht die Besichtigungsfahrt des Generaloberst weiter bis zum Hafen. Ein vielmäschiges Netz der Abwehr ist ent-wickelt, das keine Lücke offen läßt. Leichte und schwere Batterien wechseln ab mit panzer-brechenden Waffen. Mächtige Bunker sorgen für den Schutz der leichten Seestreitkräfte. Aber wir haben uns nicht an der Westküste eingemauert, um nur Schutz gegen einen Angriff zu suchen, sondern alle diese Befestigungsanlagen sind dazu bestimmt, eine offensive Verteidigung zu ermöglichen.

Die eiserne Faust wird zuschlagen, wenn der Feind kommt.

Kriegsbericht Dr. W. Stoeber

Feind ist schließlich leichter zu schlagen, als ein unter der Maske eines Freundes verräterischer Bundesgenosse, der in der Kriegsberechnung stets ein unsicherer rechnender Faktor bleiben wird. Im Mittelmeer hat sich im letzten Vierteljahr 1943 eine militärische Lage zur See herausgebildet, die es erlaubt, das Mittelmeer als Küstenvorfeld anzusprechen. Dafür aber sind leichte Seestreitkräfte unter Umständen sehr viel nützlicher als Schlachtschiffe. Der Zuwachs, den unsere Gegner durch die schweren Seestreitkräfte der italienischen Flotte buchen konnten, wird daher mehr als aufgewogen durch die Verstärkung der deutschen Seestreitkräfte, die die treugebliebenen oder auch übernommenen leichten Einheiten der verschiedensten Art mit Vorteil in ihre Operationen einbezogen haben. Diese Operationen, die nunmehr keine Hemmungen mehr durch unsichere italienische Hilfe erfahren, haben zu sehr bemerkenswerten Erfolgen geführt. Nahezu die ganze dalmatinische, albanische und griechische Küste, sowie die Inseln in den dortigen Gewässern, konnten besetzt werden. Damit aber wurde auch der feindliche Einfluß auf die dahinterliegenden Landgebiete fast völlig ausgeschaltet. Diese Tatsache ist mit Rücksicht auf die politischen Verhältnisse im Südostraum von außerordentlichem Wert.

Im Schwarzen Meer steht unsere Marine ebenfalls mit leichten Seestreitkräften in hartem Kampf zusammen mit der tapferen Krim-Besatzung. Da die rückwärtigen Verbindungen der Krimkämpfer stark bedroht sind, ist notwendig, den Hauptteil des Nachschubes über See heranzubringen. Außerdem muß der Landkampf, den die Bolschewiken an dem äußersten Ostzipfel der Halbinsel errichtet haben, bekämpft werden. Der Kampf unserer leichten Seestreitkräfte wird durch die Anwesenheit deutscher U-Boote wirksam unterstützt. Allein ihre Anwesenheit genügt, die Sowjetmarine in respektvoller Entfernung zu halten.

An der Nord-Norwegenfront war bis in die letzten Tage des Dezember ein völliges Aufhören der anglo-amerikanischen Geleitzüge für die Sowjetunion festzustellen. Offenbar war der gefährliche Nordkapweg, auf dem die Geleitzüge dauernd schwer mitgenommen wurden, zeitweilig zugunsten des gesicherten Weges über den persischen Golf aufgegeben worden. Dafür spricht auch der Umstand, daß die Aufhebung des englischen Stützpunktes auf Spitzbergen durch die deutsche Marine ohne Zwischenreden unserer Gegner durchgeführt werden konnte. Es kam zu einem Gefecht zwischen Sicherungsstreitkräften eines nach langer Pause wieder erschienenen anglo-amerikanischen Geleitzuges und einem deutschen Schiffsverband unter dem Befehl des Führers der Zerstörer, Konteradmiral Bey. Der deutsche Verband hatte auf die Nachricht von dem Erscheinen eines feindlichen Geleitzuges, bestimmt für die Sowjets, sofort den Kampf gegen diesen Geleitzug aufgenommen. Es gelang ihm, den Handelschiffen und Begleitfahrzeugen schwere Schäden zuzufügen. Bei dem sehr diegen unsichtigen Wetter konnte sich jedoch eine Kampfgruppe von englischen Schlachtschiffen unbemerkt herannähern. In einem langen heldenmütigen Kampf gegen eine vielfache Uebermacht ist dann das Schlachtschiff „Scharnhorst“, bis zur letzten Granate feuernd, mit wehender Flagge gesunken.

Die Atlantikfront ist weiterhin fest in deutscher Hand und, wie erst kürzlich in der breitesten Öffentlichkeit unterrichtet wurde, auf alle Angriffe vorbereitet. Die Schlacht im Atlantik, das heißt der Kampf um die Seeverbindungen unserer Gegner, hat zwar, soweit die U-Boote in Frage kommen, in den letzten Monaten eine gewisse rückläufige Bewegung gezeigt. Im ganzen gesehen ist jedoch die Schiffsraumnot unserer Gegner in nennenswertem Umfang nicht besser geworden. Die Mittelmeer-Unternehmungen und die verschärften Kämpfe im Pazifik haben derart viel neue Ansprüche an die Feindtönnage gestellt, und zudem noch so schwere Verluste mit sich gebracht, daß von einer Ueberwindung der Knappheit auf dem Schiffsraummarkt in absehbarer Zeit nicht gesprochen werden kann. Wenn auch die U-Boote zeitweilig, um unnötige Verluste zu vermeiden, etwas zurückgehalten werden, bleiben sie jedoch dauernd am Feind. Der Offensivgeist, der sie wie bisher beseelt, wird sich zu gegebener Zeit in die Tat umsetzen.

Wie man die Lage zur See im Lager unserer Gegner ansieht, hat kürzlich der britische Marine-Minister Alexander wie folgt charakterisiert: „Ich glaube nicht, daß es in der Geschichte der britischen Marine jemals eine Zeit gab, die so kritisch gewesen ist, wie die heutige.“ Das glauben auch wir und können bei dem günstigen Stand des Seekrieges für uns zuversichtlich hoffen, daß die Lage unserer Gegner noch kritischer wird, als sie schon heute ist.

Der Archivbestand der italienischen Synagogen und Jüdischen Gemeinden ist von den Polizeibehörden sichergestellt worden. Es ist nicht uninteressant, daß die Rabbiner selbst die monumentalen Leuchter verschachtelt haben. So wurde auch der wertvolle Osterleuchter der Synagoge von Mantua verkauft.

Der OKW.-Bericht von heute

Die schweren Abwehrkämpfe im Osten

Abwehrerfolg im Raum Witebsk — Rowno und Luzk aufgegeben
Erbittertes Ringen um das Bergmassiv von Cassino

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Febr. (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Während unsere Truppen am Brückenkopf von Nikopol örtliche Angriffe der Sowjets abwehrten, stehen sie im Raum südwestlich Dnjepetrowsk in schwerem Abwehrkampf mit vorrückenden Panzerverbänden des Gegners.

Im Kampfraum zwischen Kirowograd und Belaja Zerkow stieß eine eigene Angriffsgruppe auf heftige feindliche Gegenangriffe. Es entwickelten sich harte Kämpfe, die noch andauern.

Im Gebiet südlich der Pripjet-Sümpfe brachen wiederholte Angriffe der Sowjets auf Schepetowka zusammen. Weiter nordwestlich wurden im Verlauf erbitterter Abwehrkämpfe die Orte Rowno und Luzk aufgegeben.

Zwischen Pripjet und Beresina, sowie im Raum nordwestlich Witebsk, wo die Sowjets ihre Angriffe erneut aufnahmen, errangen unsere

Truppen gestern nach wechselvollem Ringen einen Abwehrerfolg.

Zwischen Ilmensee und Finnischem Meerbusen stehen unsere Divisionen weiterhin in schwerem Abwehrkampf, besonders westlich Nowgorod, wo bei erfolgreichen Gegenangriffen 22 feindliche Panzer abgeschossen wurden, und östlich Narwa setzten die Sowjets ihre Angriffe mit starken Kräften fort.

In Seditalen führte der Feind im Landekopf von Nettuno gestern einige erfolglose örtliche Angriffe gegen die Nordfront. Durch konzentrische Gegenangriffe wurden die gestrigen Angriffserfolge des Feindes zunichte gemacht.

An der Südfront wird um das Bergmassiv von Cassino erbittert gerungen. Die beherrschenden Höhen blieben in deutscher Hand. Die Verluste auf beiden Seiten sind hoch.

An der übrigen Front verlief der Tag ruhig. Einige feindliche Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben in West- und Nordwestdeutschland.

„Das Leben in der Frontstadt Berlin“

Höchste Anerkennung schwedischer Blätter für die vorbildliche Haltung

Stockholm, 3. Februar. Berichte schwedischer Korrespondenten aus London teilen übereinstimmend mit, daß man dort über den Erfolg der letzten Terrorangriffe auf Berlin wenig erbaut sei. So meldet der Londoner Berichterstatter von „Goeteborgs Posten“, daß die Anglo-Amerikaner nach ihren Angaben bei diesen Terrorangriffen 197 Flugzeuge, und zwar meist viermotorige Bomber, verloren haben.

Andere schwedische Blätter, wie z. B. die große Stockholmer Nachmittagszeitung „Nya Dagligt Allehanda“, finden Worte höchster Anerkennung für die Haltung der Berliner Bevölkerung. Man muß noch einmal unterstreichen, so heißt es in einem Bericht dieses Stockholmer Blattes, daß die Berliner den Kampf mit zusammengekauerten Zähnen und mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln aufgenommen haben. Die glänzende Einleitung des Berliner Kriegstagebuches würden einmal die Taten sein, die die Armeen von Frauen und Männern ohne

Rücksicht auf die persönliche Gefahr vollbracht hätten. Dort werde denn auch ein Kapitel über jene Frauen und Männer stehen, die mehr getan hätten, als das, was ihnen Paragraphen vorschrieben, und die die höchste Auszeichnung des Krieges verdient hätten. Der schwedische Bericht schließt mit dem Satz: „Das Leben in der Frontstadt Berlin geht weiter.“

Auch die Berliner Korrespondenten dänischer Blätter rühmen die vorbildliche Haltung der Bevölkerung. „Fædrelandet“ vergleicht die Reichshauptstadt mit einem riesigen Schlachtschiff, das den Angriffen der Luftkannonen ausgesetzt sei. Die Luftpiraten machten zwar alle Anstrengungen, um das stolze Schiff seiner Mannschaft zu berauben, aber es schwimme, und trotz mancher Schrammen sei keine Aussicht, daß es je untergehen werde. „Berlingske Tidende“ verzeichnet in seinem Bericht aus Berlin, daß die Disziplin den Berlinern ins Blut übergegangen sei.

Die Kunsträuber suchen Tarnung

Unverschämte Greuelhetze des britischen Kriegsministers

Stockholm, 3. Februar. Der britische Kriegsminister Sir James Grigg macht sich zum Sprecher einer unverschämten Greuelhetze gegen die deutschen Truppen in Italien. Er gab bekannt, daß die Alliierten umfassende Pläne zum „weitestmöglichen Schutz der italienischen Kunstschatze“ vorbereiteten. Um diese Kunstschatze vor der „Zerstörung durch deutsche Truppen“ zu retten, Grigg behauptete mit frecher Stirn, deutsche Brandkommandos hätten den Befehl gehabt, wertvolle italienische Kunstgüter, die von den italienischen Behörden von Neapel in eine Villa in Livadi bei Nola gebracht worden seien, niederzubrennen. Er behauptete ferner, die deutschen Brandkommandos hätten Stroh und andere Brandmaterialien in verschiedene Räume gelegt, um sie dann in Brand zu stecken. Dabei seien unschätzbare Nachschlagwerke der europäischen Geschichte wie auch wertvolle Handschriften und ungefähr 60 bis 70 kostbare Gemälde vernichtet worden. Der englische Kriegsminister knüpfte an diese unverschämte Hetzlüge die weitere, daß die deutsche Armee auch die Bibliothek der Königlichen Gesellschaft in Neapel zerstört habe.

Nach dieser unverschämten Brunnenvergiftung teilte Grigg mit, daß nach einem Italienbesuch des berühmten Archäologen Oberleutnant Sir Charles Woolley jetzt im Hauptquartier der Alliierten eine „einsatzbereite Anzahl von Gelehrten“ versammelt sei, um die italienischen Kunstwerke zu schützen.

Es handelt sich hier um ein infames Ablenkungsmanöver der Briten, das durch den englischen Kriegsminister Grigg eingeleitet werden soll. Es ist hinreichend bekannt, daß den anglo-amerikanischen Truppen die jüdischen Kunstgänger auf dem Fuße folgen, die alle nur erreichbaren Kunstschatze sofort beiseite schaffen, um sie in London und Washington an die Kunstnobs für teures Geld zu verschachern. Diese Kunsthändler haben schon zahlreiche Auktionen veranstaltet, auf denen sie in

Italien geraubten Kunstschatze angeboten haben. Es ist eine neue Tarnung dieses organisierten Kunstschlupfes, wenn Grigg die Heranziehung von sogenannten „Kunstschützern“ verkündet, die dem alliierten Hauptquartier in Italien beigegeben seien. Es dürfte sich hier um die gleiche Art von „Sachverständigen“ handeln, die sofort mit den ersten anglo-amerikanischen Truppen auf italienischem Boden gelandet sind, nämlich jene Kunstthäken, die alles nur Greifbare an Kunstschätzen wegschleppen, in Kisten verpacken und über See nach England und den USA. schicken, um es dort unter den Hammer zu bringen.

Demgegenüber hat die deutsche Heeresleitung alles getan, um Italiens wertvolle Kunstschatze zu erhalten. Es sei hier an die Kunstschatze des Klosters von Monte Cassino erinnert, die von deutschen Truppen in Sicherheit gebracht wurden, ehe sie den feindlichen Kunsträubern in die Hände fielen.

Der Erfolg unserer Torpedoflieger

Berlin, 3. Februar. Deutsche Fernaufklärungsflugzeuge hatten im westlichen Mittelmeer ein feindliches Nachschubgeleit festgestellt, das durch Kriegsschiffe und Flugzeuge stark gesichert war. Wie der Wehrmachtbericht vom 2. Februar meldet, griffen Torpedoflieger dieses Geleit in der Abenddämmerung des 1. Februar trotz niedrig hängender Wolken und sehr ungünstiger Sichtverhältnisse an. Unter den schwer beschädigten Handelsschiffen von insgesamt 52 000 BRT befindet sich eine Anzahl, mit deren sicherem Verlust gerechnet werden kann. Bei dem Kreuzer, dessen Beschädigung gemeldet wurde, handelt es sich um einen leichten Kreuzer der Dido-Klasse, der mehrere Treffer erhielt.

WZ.-Kurzmeldungen

Ende Januar fand eine Arbeitstagung der Landesgruppenleiter der NSDAP. aus allen europäischen Ländern und der Kreisleiter der Seeschiffahrt der AO. statt. Im Verlauf der Tagung sprachen Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Gauleiter Sauckel, Reichsminister Dr. Goebbels und in Vertretung des Reichsministers des Auswärtigen der Staatssekretär von Steengracht, zu den Landesgruppenleitern und Amtsleitern der AO.

Der rumänischen Regierung liegt z. Z. der Entwurf eines modernen Pressegesetzes vor, das die Zusammenfassung aller journalistisch Tätigen zu einer beruflichen Körperschaft, die Entwicklung und Einordnung dieses Berufes in das rumänische Staatsleben, und eine großzügige Altersversorgung vorsieht. Die Verfasser haben dabei starke Anregungen aus dem deutschen Schriftleitergesetz geschöpft.

Nach einer Meldung von „Volks Dagbladet“ ist ein Massenprotest gegen 1300 englische Grubenarbeiter, die sich weigerten, die Arbeit wieder aufzunehmen, zu erwarten.

Nach einer Moskauer Meldung in „Aften Tidningen“ hat die Sowjetunion einen Vizepräsidenten erhalten. Zum Stellvertreter Kalinins wurde Nikolai Schvernik gewählt.

Der britische Hohe Kommissar in Kapstadt, Lord Harlech, stellte fest, daß über 2000 Basutos, die in der Anwendung moderner Waffen vollständig ausgebildet sind, im mittleren Osten kämpfen und jetzt an der italienischen Front eingesetzt seien. Betschuma-Land habe 9000 Rekruten und Swaziland 2000 Rekruten zur Verfügung gestellt.

Die Araber erneut betrogen

Genf, 3. Februar. Salomon Blum, der Vorsitzende des auswärtigen Ausschusses im USA.-Abgeordnetenhause, erklärte laut „Daily Herald“, daß es gelungen sei, die englische Regierung von ihrer Palästina-Politik abzubringen. Das englische Weißbuch über Palästina vom Jahre 1939 habe erklärt, daß die Jüdischen Einwanderung nach Palästina in fünf Jahren, also am 31. März 1944, aufhören müsse, falls die Araber dann noch dagegen seien. Diese Erklärung hätte nach Ansicht der USA.-Zionisten, wenn sie durchgeführt worden wäre, bedeutet, daß Palästina den Juden für ewige Zeiten verschlossen geblieben wäre. Die englische Regierung habe sich daher auf Wunsch von Roosevelt entschlossen, die Einführung des Einwanderungsverbots auf unbestimmte Zeit zu verschieben.

Der Demokratenführer Barkley erklärte, Palästina könne drei Millionen Juden vertragen, während sich dort bis jetzt nur etwa 600 000 Juden befänden.

In der Verpflichtung der Opfer

(Fortsetzung von Seite 1)

Der Gauleiter belegte die traurige Tradition dieser britischen Kriegführung mit den offenen Bekenntnissen führender Engländer zum Mord und den historischen Geschehnissen während des Weltkrieges. Die völkerrechtswidrige Hungerblockade, der Hunderttausende von deutschen Volksgenossen zum Opfer fielen, sei in der gleichen britischen Moral begründet gewesen, die auch heute glaubt, den Krieg gegen Frauen und Kinder durch den Luftterror bedenkenlos verantworten zu können.

Mit scharfen Worten geißelte er dann die in der jüngsten Zeit von offizieller englischer Seite abgegebenen Erklärungen, daß sich ihr Luftkrieg nicht gegen die Zivilbevölkerung richte. Mit zahlreichen Städten des Reiches sei Frankfurt am Main ein unlegbarer Beweis für diese verlogene Heuchelei des Feindes. Die Vergeltung, nach der die ermordeten Kinder, Frauen und Männer aus unserer Gemeinschaft rufen, führte der Gauleiter weiter aus, werde von dem Haß getragen sein, der uns durch die Brutalität eines verbrecherischen Feindes gelehrt worden ist. Die Heimat wisse heute, daß nicht nur die Soldaten Träger unseres Schicksalskampfes sind, sondern daß sie selber aufgerufen ist, sich unter Einsatz ihrer gesamten physischen und moralischen Kraft zu bewähren. Sie sei bereit, im Kampf um die Freiheit und Zukunft unseres Volkes jedes Opfer zu bringen. Das sei das Versprechen, das sie den gefallenen Kameraden aus unserer Mitte am heutigen Tage abgab.

Die Verluste der Bevölkerung

NSG. Die Gauhauptstadt Frankfurt am Main hatte bei dem Terrorangriff nordamerikanischer Bomber am 29. Januar 347 Gefallene zu beklagen. Weitere 244 Personen, mit deren lebender Bergung nicht gerechnet werden kann, sind noch verschüttet.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG. Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther, stellv. Hauptschriftleiter: U. Chef v. Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.

Victorias Weg ins Glück

Roman zwischen Saloniki u. Berlin von Harald Baumgarten

(20. Fortsetzung)

„Man hat mir mitgeteilt, daß Fräulein Hölberg zuletzt bei Ihnen wohnte“, begann Peter. „Oh!“ Die Tornow hob die Hand, „warten Sie. Victoria! Sie dürfen eine Tasse Tee mit mir trinken.“ Ohne eine Antwort abzuwarten, ging sie zu dem Gaskocher und stellte einen kleinen Kessel auf. Sie öffnete einen Wandschrank und holte Geschirr hervor. „Wenn Sie den Hocker an das Sofa heranziehen wollten, Herr...“

„Gorny.“ „Ganz richtig, Gorny! Bleiben Sie ruhig sitzen, bis Sie Tee bekommen. Der Name Victoria Hölberg genügt bei mir als Einführung. Außerdem haben Sie ein anständiges Menschengesicht.“

Das Wasser kochte bald. Stella Tornow wählte sorgsam das Geschirr aus. Stellte Tassen auf ein Tablett und brachte es zu dem niedrigen Hocker. „Sie bekommen diese Tasse. Sie stammt von einem Geschirr, das mir ein Großfürst in Petersburg geschenkt hat, als ich dort gastierte. Bitte, fragen Sie nicht, in welchem Jahr das gewesen ist. Als ich fünf- undsechzig Jahre alt wurde, habe ich jegliche Mathematik aus meinem Leben verbannt.“ Sie goß den Tee ein und reichte Peter die Tasse. Eine hauchdünne Tasse aus köstlichem, bemaltem Porzellan. Sie stand auf einem Steinguteller aus einem Warenhaus. Die Tornow setzte sich neben Peter, sich bequem in die Ecke zurücklehnd und die Tasse vor sich haltend aus der sie mit kleinen Schlucken genüsslich trank. „Jetzt können wir beginnen. Was macht Victoria? Sie hat mir in den letzten Jahren nicht geschrieben.“

„Ich weiß es nicht. Ich sah Viktoria zum letztenmal in Saloniki. Ich nehme an, daß sie nach Berlin gefahren ist. Sie hatte mir einmal erzählt, daß sie aus Berlin stamme. Mehr weiß ich nicht von ihr.“ „So“, erwiderte die Tornow, als befriedigte sie dieser Bericht vollkommen. „Und Sie führen ihr

nach... Aeußerst romantisch. Es könnte eine Geschichte sein, wie sie zu meiner Jugendzeit öfters passierte. Es erfreut mich, wenn ich romantische Geschichten höre. Haben Sie sich bereits erkundigt, ob Viktoria sich bei ihren Verwandten in Potsdam aufhält?“

„Ich habe nie gewußt, daß Viktoria Verwandte in Potsdam hat.“

Stella Tornow stellte ihre Tasse auf die Seitenlehne des Sofas und erhob sich. „Sie werden etwas ausführlicher werden müssen, lieber Doktor, wenn ich Ihnen helfen soll.“

Tiefer Ernst stand in den Augen Peters, aber sein Mund blieb verschlossen.

„Warten Sie einen Augenblick“, sagte die alte Frau nach einer Weile, blickte sich und zog unter dem Sofa einen grünen Pappkarton hervor, öffnete ihn und wühlte in dem Inhalt herum. „Meine Memoiren“, spöttelte sie, „man tut am besten, sie unter ein Sofa zu schieben. Erinnerung an vergangene Freuden ist lächerlicher Selbstbetrug. Da ist der Großfürst und... ah, ich habe es schon.“ Sie erhob sich etwas schwerfällig. „Hier!“ rief sie triumphierend und hielt Peter eine verblaßte Photographie hin. Sie stellte ein junges Mädchen in einem enganliegenden Rock und ebensolcher Sammetjacke dar. Es hatte die Hände auf die Lehne eines Stuhles gestützt.

Victoria, dachte Peter im ersten Ansehen. Es war Viktorias schmales Gesicht, das Kinn, die schimmernden Zähne zwischen den kühn geschwungenen Lippen. Aber es waren nicht Victorias Augen. Auch nicht ihre dunklen Brauen.

„Es ist Victorias Mutter“, erklärte Stella Tornow. Wir waren zusammen engagiert. Sie war eine Anfängerin, und mit ihrer Stimme war nicht viel los. Aber sie war sehr schön. Es war kein Wunder, daß sich Viktor Hölberg so sehr in sie verliebte, daß er sie der ganzen Familie zum Trutz heiratete. Ich hatte sie gewarnt, und leider waren meine Warnungen nicht unberechtigt. Viktor Hölberg starb, und sie mußte wieder zur Bühne zurückkehren. An irgendeinem kleinen Theater fristete sie mit ihrem Kinde ihr Leben. Aber sie konnte nicht alt werden. Es war

ihr bestimmt, früh zu sterben. Das alles habe ich von Viktoria erfahren, als sie zu mir kam. Ein verschüchtertes und doch irgendwie leidenschaftliches Geschöpf. Ich sagte ihr offen, daß sie nicht die Mittel für eine große Sängerin habe. Aber sie bestand darauf, bei mir Unterricht zu nehmen. Damals hatte ich noch meine Schule am Kurfürstendamm. Sie machte eine lange Pause, in der sie im Zimmer hin und her ging. „Legen Sie das Bild wieder in die Memoiren und schließen Sie den Deckel, Doktor. Schieben Sie den Karton unter das Sofa, Danke.“ Wieder sprach sie eine ganze Weile nichts.

Das Zimmer begann sich zu verdunkeln. Fridolin, der Kater, war auf das Sofa gesprungen und hatte sich neben Peter Gorny gelegt. Der streichelte das Fell, das glatt und seidig war, und Fridolin ließ es sich gefallen, ohne sich zu rühren.

„Verstehen Sie etwas von Liebe?“ fragte die Tornow. „Nein, Sie sollen nicht antworten. Niemand versteht etwas von der Liebe der anderen. Man kann noch soviel persönliche Erfahrungen sammeln, sie nützen nichts, um einen anderen Menschen zu begreifen. Victoria liebte einen Menschen viel zu sehr, als sie ihm schenkte.“ Sie hob wieder ihr Lorgnon. „Nun, interessierte Sie mein Bericht noch? Oder wünschen Sie zu gehen?“

Gorny rührte sich nicht. „Ich verstehe Sie ganz genau, gnädige Frau.“

„Wenn Sie noch einmal gnädige Frau zu mir sagen, nehme ich Ihnen die Teetasse des Großfürsten aus der Hand. Im übrigen — Sie scheinen kein Narr zu sein wie so viele Männer. Wollen Sie noch mehr wissen?“

Peter nickte.

„Gut. Das war also damals, als Viktoria bei mir Unterricht nahm, und bei ihrem Onkel in Potsdam wohnte. Und dann kam die böse Geschichte mit Roman Paletsky.“

Der Name traf Peter wie ein Schlag. Er stellte die Tasse auf den Hocker und stand auf. „Roman Paletsky?“ gab er leise zurück, und in seine Augen trat wieder der gefährliche Schein, mit dem er den Mann angesehen hatte, als er im Zimmer des Hotels in Saloniki mit ihm sprach.

„Ach“ machte die Tornow, „Sie kennen ihn.“ Mit der flachen Hand schlug sie auf einen Tisch, auf dem in wirrem Durcheinander Geschirr, Noten und Schreibmaterial stand. „Paletsky ist mein berühmtester Schüler, aber ich will nichts mehr von ihm wissen. Er ist ein Lump. Er hat Victoria verfolgt und hat sie kompromittiert. Hier — auf diesem elenden Sofa hat Victoria geschlafen, als ihr Onkel sie aus dem Hause wies, bis ich ihr ein Engagement an einem Kabarett besorgen konnte. Ich hätte sie gerne bei mir behalten. Aber es waren für mich schlechte Zeiten damals.“ Ihre Haltung verließ sie plötzlich. Den Rücken etwas gebeugt, ging sie auf Peter zu und rückte seine Hände. Ihre welken Lippen zitterten. In ihren machtvollen Augen, die einst Tausende in ihren Bann gezwungen hatten, standen große Tränen. „Ich bin es, die fragen muß. Was wissen Sie von Victoria?“

Peter Gorny erwiderte den Druck ihrer Hände, die warm und lebensvoll waren. Er überlegte jedes Wort. „Paletsky ist in Saloniki aufgetaucht. Er hat Victoria in ihrer Garderobe aufgesucht. Nach der Vorstellung wurde Paletsky durch einen Schuß verwundet. Er kam aus einem Revolver, den Victoria kurz zuvor in der Altstadt gekauft hatte.“

Wie erschöpft fielen die Hände Stella Tornows herunter. „So“, erwiderte sie nur, „so.“

Es war schon dunkel, als Gorny die Tür der Atelierwohnung hinter sich schloß. Ein wenig Kühle lag in der Luft. Der Mond war aufgegangen und hing gleich einer honiggelben Laterne im dunklen Himmel. Peter Gorny ging seinen Weg wie ein Mann, der entschlossen ist, sich nicht aufhalten zu lassen. Von niemand und nichts. Sein Ziel hieß Victoria, und er wollte es erreichen. Sein hageres Gesicht mit dem eigenwilligen Kinn spiegelte seine innersten Empfindungen wider. Also, das war Victoria. Jedes Wort, das Stella Tornow gesprochen hatte, war unvergänglich. Konstantin Hölberg und Roman Paletsky! Victoria liebte den einen und hatte den anderen. Aber nichts hatte sich für ihn geändert. Victorias Name besaß die gleiche Zauberkraft. Er liebte sie.

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Um das Reich

Als noch die Sonne des Friedens
strahlend die Heimat beschien,
lebten wir unsere Tage
freudig und tätig dahin.

Aber die Feuer des Krieges
härten unser Herz.
Bis in die Träume der Nächte
ward unser Wesen aus Erz.

Schicksalverbunden wir alle,
alle im Willen geeint,
bis uns die Sonne des Sieges
herrlich am Himmel erscheint.

Trümmer und Tränen und Trauer
machen das Herz uns nicht weich.
Alles mag fallen und stürzen, —
steht nur sieghaft das Reich!

Karl Rheinhardt

Wählt neutrale Umhüllung!

Anreizverpackung erhöht Diebstahlsgefahr

Wer Gegenstände versendet, die jetzt im Kriege
besonderer Begehrlichkeit ausgesetzt sind, tut gut
daran, für sie eine Verpackung zu wählen, die den
Inhalt nicht verrät. Sendungen, die weithin kund-
tun, daß sie Wein oder Spirituosen, Tabak oder
Lebensmittel enthalten, laufen naturgemäß stärker
Gefahr, bestohlen zu werden als solche in neutraler
Verpackung. Die Angabe bekannter Marken auf der
Verpackung, die auf Schuhen, Textilien, Kekes
oder dergleichen hinweisen, wirkt sich praktisch
wie ein Wegweiser für Diebe aus. Auch die
charakteristische Form bestimmter Sendungen kann
als Merkmal und Anreiz für diebstahlisches Personal
ausreichen.
Die Auffälligkeit derartiger Verpackungen wird
unter Umständen bereits als ein Verschulden
des Absenders werten müssen, das die Eisenbahn
nach § 62 EVO. von der Haftpflicht für die Sendung
befreit.
Auf jeden Fall liegt dem Absender wohl mehr
daran, daß die Sendung unverfehrt in die Hände
des Empfängers kommt, als daß er eine Geldent-
schädigung erhält. Darum nochmals: Schluß mit der
gedankenlosen Weiterverwendung von Anreizver-
packungen! Niemand braucht der Lendung an-
zusehen, was sie enthält. Tarnt die Ware!

Nach bewährtem Beispiel

Die Neuordnung der Gau-(Landes-)Jugendämter

Der Reichsminister des Innern hat vor kurzem
seinen Runderlaß über die Neuordnung der Gau-
lands-Jugendämter veröffentlicht. Darin ist die
Trennung der Landeswohlfahrtsämter von den
Landesjugendämtern in die Wege geleitet und die
Zuständigkeit der Landesjugendämter auf die ge-
samte Jugendpflege ausgedehnt worden. Damit ist
eine Anregung des Reichsjugendführers der NSDAP.
und Jugendführers des deutschen Reiches ent-
sprochen. Die enge Verbundenheit der staatlichen
Jugendarbeit mit der Arbeit der Hitler-Jugend
kommt dadurch zum Ausdruck, daß nach bereits
bewährtem Beispiel zur Leitung der Landesjugend-
ämter sachlich besonders geeignete Führer der
Hitler-Jugend berufen werden sollen.

Mahnung an die Hausbesitzer

Markiert die Schutzraumsicherungsbauten deutlich

Eine Reihe von Unfällen gibt ernste Veranlassung,
darauf hinzuwirken, daß es unbedingt erforderlich
ist, die Schutzraumsicherungsbauten, also die
kleinen „Hütten“ vor den Häusern, den Vor-
schriften entsprechend mittels Leuchtfarbe
deutlich zu kennzeichnen.
Die Hausbesitzer werden mit Nachdruck darauf
aufmerksam gemacht, daß sie bei Versäumnis dieser
Pflicht für alle Schäden, die Passanten entstehen,
haftbar gemacht werden können.

Kopfbekleidung mit und ohne Bezugschein

Nach der sogenannten Freiliste in der Anlage B
zur Anordnung 1/43 der Reichsstelle für Kleidung
und verwandte Gebiete vom 21. Dezember 1942 ist
die Kopfbekleidung aller Art (Konditormützen,
Fleischhakenhauben, Arbeitskutschhauben usw. nicht
bezugsbeschränkt, d. h. also weder kielderarten-
pflichtig noch bezugsbescheinpflichtig. Diese Regelung
bezieht sich aber, wie die „Textil-Zeitung“ schreibt,
auf die sogenannte Spezial-, Berufs-Kopfbekleidung,
die nicht auf bestimmte Berufe abgestellt ist. Diese
letztgenannte Kopfbekleidung, etwa Kopftücher, die zur
Vermeidung von Verschmutzung getragen werden,
sind also nach Maßgabe der Richtlinien für Arbeits-
und Berufsbekleidung bezugsbescheinpflichtig.

Dringende Forderung: Schlüssel muß steckenbleiben

Nicht verschlossene Tür erlaubt schnellere Brandbekämpfung — Erfahrung lehrte es

Viel Hab und Gut ist bei feindlichen „Flieger-
angriffen lediglich deshalb vernichtet worden, weil
aus dem einen oder anderen Grunde die eingefalle-
nen Brandbomben nicht schnell genug abgelöscht
wurden, obwohl dies nicht eine besonders schwe-
rige Arbeit ist. Schnelligkeit spielt also eine große
Rolle bei der Schadenabwehr, insbesondere auch bei
der Erhaltung des Wohnraums.

Wenn man erst nach dem Einfall von Brandbom-
ben die Wohnungsschlüssel der einzelnen Wohnun-
gen des Hauses zusammensuchen müßte, ehe man
zur Kontrolle oder zum Ablösen der Wohnungen
betreten kann, wäre es sehr schlimm um die Ret-
tungsmöglichkeiten bestellt. Deshalb ist bereits vor
einiger Zeit die luftschutzgesetzliche Pflicht der un-
verschlossenen Tür verkündet worden. Von zustän-
diger Stelle wird jetzt erneut auf diese Pflicht hin-
gewiesen. Sie lautet, auf die kürzeste Formel ge-
bracht: Bei Fliegeralarm sind die Türen zu Wohnun-
gen und Räumen aller Art unverschlossen zu halten.
Das Annehmen der Türen oder Zwischenstellen von
Gegenständen, die das Zuschlagen verhindern sollen,
ist falsch, da hierbei im Brandfälle eine Verqual-
mung des Treppenhauses und eine Anfackung des
Feuers durch Zugluft eintreten kann. Türen mit
Schnappschlüsseln müssen also geschlossen, aber
nicht verschlossen sein. Der Schlüssel muß
steckenbleiben. Zwar erlaubt die gesetzliche
Regelung auch, daß statt dessen die Schlüssel mit
deutlicher Beschriftung dem Luftschutzhauswart
oder seinem Stellvertreter ausgehändigt werden. Das
ist aber der weniger ideale Fall, denn Hauswart und
Kontrollgänger verlieren kostbare Zeit, wenn sie bei
Gefahr, meist ohne die Möglichkeit ausreichender
Beleuchtung, erst mühsam die richtigen Schlüssel
für die jeweilige Wohnung aus dem ihnen über-
gebenen Schlüsselammelsurium herauszusuchen müs-
sen. Daher liegt es im eigenen Interesse jedes ein-
zelnen, die Türen bei Alarm nicht zu verschließen.

Jedenfalls sind insbesondere Mehrfamilienhäuser,
in denen die Wohnhäuser bei Alarm verlassen wer-
den, in stärkerem Maße von Vernichtung bei Einfall
der Brandbomben bedroht. Nur wenn besonders zwin-
gende Gründe bestehen, können die Schlüssel mit in
den Keller genommen werden. Wie kürzlich klarge-
stellt wurde, besteht die Möglichkeit einer Ent-
schädigung durch das Reich, wenn infolge unver-
schlossener Türen bei Alarm Schaden durch Dieb-
stahl eintritt.

Sich selbst und das tapfere Volk verraten

Rundfunkverbrecher werden hart angefaßt — Zuchthausstrafen die Urteile

NSG. Zu den Pflichten des zivilen Einsatzes im
Kriege gehört bei jedem Volksgenossen eine Haltung,
die sich im Bewußtsein der Stärke unserer
völkischen Gemeinschaft unbürbar allen Be-
mühungen einer heimtückischen und verlogenen
Feindpropaganda verschließt. Unbelehrbare, die aus
Neugier oder anderen Gründen durch das verbotene
Abhören oder gar Verbreiten ausländischer Rund-
funknachrichten den feindlichen Bestrebungen Vor-
schub leisten, haben die dem jeweiligen Tatumfang
angemessenen entehrenden Strafen für Rundfunk-
verbrecher zu erwarten. Drei Aburteilungen durch
das Sondergericht in Darmstadt aus der letzten Zeit
sind geeignet, der Öffentlichkeit wieder einmal die
Verwerflichkeit und Gefahr solcher Verbrechen
darzulegen.

Wegen absichtlichen Abhörens feindlicher Nach-
richtensendungen erhielt der bisher unbescholtene
46jährige Spenglermeister Georg Bender aus
Darmstadt ein Jahr Zuchthaus. Die von dem Täter
im Hinblick auf den verhältnismäßig geringen
Umfang seiner Verfehlung beantragte Be-
strafung mit einer geringeren Gefängnisstrafe wurde
abgelehnt, weil der Angeklagte sich ungeachtet der
in breiter Öffentlichkeit immer wieder bekannt-
gegebenen Hinweise auf das Abhörverbot und die
schweren Folgen seiner Übertretung in unein-
sichtiger Disziplinlosigkeit vergangen hat.

Zwei Jahre Zuchthaus mit 2 Jahren Ehr-
verlust als Nebenfolge hat der 38jährige Elektro-
monteur Hans Engler aus Magdeburg zu verbüßen,
weil er sich unter Ausnutzung seiner Fachkenntnisse
während seines Aufenthaltes in Godelau eine Zeit-
lang in den Nachrichtendienst eines Feindsenders
einzuschalten verstand und einen kleinen Teil der
abgehörten Nachrichten zur Befriedigung seines
schon fast krankhaften Geltungsbedürfnisses weiter-
erzählte.

Erheblich schwerwiegender erwiesen sich schließ-
lich gleichartige verbrecherische Gesetzwidrigkeiten
des wegen staatsfeindlicher Umtriebe vorbestraften
28jährigen Elektromonteurs Johannes Müller in
Mainz. Er wurde zu vier Jahren Zucht-
haus und vierjährigem Ehrverlust verurteilt, weil
er lange Zeit hindurch das Abhören feindlicher
Nachrichtensendungen betrieb und diese verwerf-
liche Gepflogenheit, von einer durch seinen Kriegs-
einsatz bedingten Unterbrechung abgesehen bis zu
seiner Festnahme im Herbst des vergangenen
Jahres fortsetzte. In geringem Umfang konnte zu
seinen Lasten auch die gelegentliche Verbreitung
solcher gemeinschädlichen Gerüchte aus feindlicher
Quelle festgestellt werden.

Die Einziehung der bei Verübung solcher Rund-
funkverbrechen mißbrauchten Empfangsgeräte ist
die in der Regel auszusprechende Nebenstrafe
bei der Aburteilung des Täters.

Das neue Scala-Programm

Auch diesmal: Artistik ersten Ranges

Das neue Scala-Programm, das von der ersten bis
zur letzten Nummer Artistik ersten Ranges zeigt,
wird von Ada Richter, der netten Wienerin, in
spritziger Weise vermittelt. Die schöne Frau weiß
ihre Auftritte durch reizvollen Garderobewechsel,
vom echten Scharm der Donaustadt getragene Plau-
derellen und stimmungsvolle Liedchen kurzweilig
und freundlich zu gestalten. In meisterhaften Tanz-
schöpfungen begeistern durch ihr großes Können
„Tatiana und Pawel“ aus der Meisterschule
Anna Pawlowna und Michael Fokin das Publikum zu
Beifallsstürmen. Ein Rausch der Farben umspielt
die junge Spitzentänzerin „La Paquita“, die auf dem
Meeresgrunde eifrig dahinschwimmt. Eine stimmung-
svolle Angelegenheit, die viel Bewunderung
hervorrufen. Tolle Burschen sind die zwei jugendlichen
Akrobaten „Rejanos“, die auf Grund ihrer
Leistungen heute schon mit an der Spitze marschie-
ren und als die „Bailans“ genau so hervorragende
Kunststadien wie tollkühne Springer in ihrem
ersten Auftritt sind. Heiterkeit und Staunen herrscht
um die unglaublichen Kaskaden der „2 Dedios“.
Immer wieder plagt sich die zierliche Frau, den aus
allen Richtungen in die undenkbarsten Stellungen
fallenden Partner auf einen Stuhl zu setzen. Hier
scheint ein Mann ohne Knochen am Werk zu sein!
Ein klägliches Bündel Stoff wird hin- und herge-
worfen! Auf dem Gebiete der Elastik bringen „Eli-
nor und Partner eine wunderbare Spitzen-
leistung. Trotz aller Schwierigkeit der gezeigten
Tricks, die eine ganz ungewöhnliche Körperbeherr-
schung verlangen, bietet diese Nummer ein Bild an-
mutiger Kraft und spielerischer Eleganz.

So hat es angesichts dieser Auslese bester Va-
riétékunst (sechs Darbietungen werden zum ersten-

Opfer für die Kunst / Die Verteidigung des Theaters

Nach den ersten Terrorangriffen gegen die
Reichshauptstadt rührten sich die Engländer, daß
auch eine Reihe von Theatern zerstört oder
außer Betrieb gesetzt worden sei. Der Neid auf die
noch im fünften Kriegsjahr blühende Theaterkultur
Deutschlands läßt die britischen und ameri-
kanischen Mordbuben also erklärtenmaßen Bühnen
als Bombenziele auswählen wie den „An-
kündigungskartenplunder“ der deutschen Dome und
katholischen Denkmale. Was alles zum Theater-
geschehen gehört, das empfindet auch der Betrachter
ganz, wenn mit den Werkstätten auch Deko-
rationen, Requisiten und die Materialien vernichtet
werden, die in normalen Zeiten kaum bemerkte, stetig
fließende Hilfsquellen für jede Vorstellung bilden.
So erging es z. B. den Leipziger Bühnen.

Das Schicksal der Theaterstadt Leipzig verdient
besonders erwähnt zu werden, obwohl es vielen an-
sich selbstbehauptungswille, der ganz spontan aus der
Bevölkerung hervorgebracht und Leistungen voll-
bracht, die an einem besonders sichtbaren Beispiel
den vom Bombenterror ungebrochenen Willen des
Volkes zur Kunst beweisen. Generalintendant
Dr. Schüler forderte die Leipziger auf, durch Sach-
spenden den Wiederaufbau eines Spielbetriebs zu
helfen. Das Ergebnis war verblüffend. „Ich
habe so etwas nicht für möglich gehalten“, erklärte
die Ausstattungsleiterin unter dem Eindruck
sich wieder ansammelnden Fundus. „Gleich nach-
dem unser Generalintendant den Aufruf erlassen
hatte, kamen die Leipziger schwer gepackt und
brachten uns die schönsten, ja die seltensten Sachen.
Die Spenden sind schier unüberschaubar. In einem
Keller häufen sich alte Hüte von der Butterblume
bis zum Zylinder, altmodische Fräcke und Geb-
tüchler, Spitzenumhänge und Fächer. Unter
den gestifteten Volkstrachten sind viele echte

Stücke. Neben Schirmen und Maskenkostümen,
Spiegeln und Scheren, Bügeleisen und altmodischen
Schuhen finden sich auch manche Kostbarkeiten,
die, aus altem Familienbesitz, nun noch einmal im
Rampenschein ein neues Leben beginnen sollen.
Wäre es z. B. schon nach wenigen Tagen möglich
gewesen, mit den gespendeten Fräcken etwa den
Herrenchor in „Traviata“ wieder auszustatten, so
halfen ehemalige Sänger und Sängerinnen, Tänze-
rinnen und frühere Mitglieder der Leipziger Bühnen
durch einen Griff in ihre als Andenken aufbewahr-
ten Kostüme und Perücken, das Theaterschiff wie-
der flott zu machen.

Sammlungen und Spendebedürftigkeit sind in
Deutschland nichts ungewöhnliches. Daß aber hier
die Bevölkerung einer Stadt ihre persönlichen
schweren Schäden und Verluste mißachtete und,
selbst hilfsbedürftig, über den Rahmen der allge-
meinen Opferwilligkeit hinausgehend, spontan
ihrem Theater zur Verfügung stellte, was nur irgend
entbehrlich war — und was ist im Zeichen der
Parole „Aus Alt mach Neu“ im persönlichen Leben
wirklich beheblich? — das wird als ein erhebendes
Zeugnis der tiefsten Verbundenheit zwischen
Kunst und Volk, zwischen Theater und Besucher-
schaft in die Annalen der deutschen Kultur-
geschichte eingehen. Rekordbesuche der Theater
sind üblich geworden, aber in vergnügungssamen
Zeiten nicht weiter verwunderlich. In der Not erst
bewährt sich die Treue. Daß Theaterspielen kein
entbehrlicher Luxus auch im fünften Kriegsjahr ist,
das beweisen solche Zeugnisse der Verteidigung des
Theaters aus dem Volke selbst.

Die Leipziger Theaterführung und Künstlerschaft
werden die Vertrauenskundgebung der Bevölkerung
nicht unbeantwortet lassen. In wenigen Wochen
sollen an drei Ausweichtellen in der Stadt
Schauspiel und Oper einen provisorischen Betrieb
wieder aufnehmen.

„Gabriele Dambrone“

Ein Film von Liebe und Schauspielkunst

Ein Sachverständiger schrieb einmal, im Film habe
der Textileinzelhandel einen Kaderspruch zu gleichen, bei dem
der Dichter selbst die Spesen trage. Zum Glück für
den Terrafilm „Gabriele Dambrone“, der unter der
Spielleitung Hans Steinhoffs nach einem Schauspiel
Rich. Billings gedreht wurde, ist dies für sämtliche
Rollen nicht bindend. Denn wo es um die Schau-
spielkunst geht, da muß ein guter und ausreichender
Dialog vorhanden sein. Die Szenen des Dambrone-
Films sind reich daran: erst im Modesteller, wo die
kleine sehnsüchtige Gabi sich nach der Schauspiel-
kunst verzehrt, dann im Hochgebirgshaus, in das der
Maler Madina sie entführt, und endlich in den
Szenen ihres künstlerischen Aufstiegs. Sie greifen in
das wirkliche Leben hinein. Gabi bleibt keine
Enttäuschung erspart: ihre Verlobung geht zurück,
weil sie arm ist, der Mann, den sie liebt, läßt sie im
Stich, und nur der Name, den sie einer toten, un-
glücklichen Künstlerin entlieh, bleibt ihr treu, der
Name Gabriele Dambrone; er begleitet sie auf die
Höhen des Lebens und ihrer Kunst.

Gusti Huber spielt das Werden einer Schauspie-
lerin; sie trägt die Maske dieser so unbekannten,
aber vom Talent gesegneten Gabi. Es ist ein eigen-
artiges Fluidum um sie. Kommt es von der Musik
ihrer Stimme? Kommt es von der Echtheit ihres
Spiels? Groß ist ihre Wandlungsfähigkeit. Die Verse
Gretchen, der Iphigenie, der Grillparzerischen Hero
klingen wie Kammermusik, wenn sie spricht. Lei-
denschaftlich durchpulste Prosa bezwingt genau so,
wie ihre Darstellung des naiven Mädchens, der He-
benden und verlassenen Frau und der überwinden-
den Künstlerin. Ihr höchstes Können gibt sie in
ihrem Zusammenspiel mit Eugen Klöpfer, einer
Szene, die im Film überhaupt noch nicht da war:
wie da die Buchstaben des Alphabets als Ausdruck
einer primitiven Eifersuchtszene beim Vorsprechen
im Zimmer des Intendanten von echtem Theaterblut
durchglüht werden, das ist einmalige Schauspiel-
kunst, und Klöpfer ist ihr Meister; die Kunst Gusti
Hubers aber wühlt auf. Ein vorzügliches Ensemble
— Balser, Loos, Kampers u. a. — und als Partner
der Gabi Siegfried Breuer, umgibt das Thema
des Films mit einer bunten Lebensfülle, in der der
Zuschauer viel, sehr viel Wahrheit und nachdenkliche
Weisheit findet.

Der beigegebene Kulturfilm führt an schöne
Stätten der Süd- und Mittelvogesen und zeigt
Natur und alte deutsche Kultur in harmonischer
Einheit. (Thalia-Theater.) Dr. Hendel.

Tapferkeit vor dem Feinde

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurde Gefr.
Helmut Weiß, W.-Dotzheim, Rheinstraße 24, ausge-
zeichnet.

Nachrichten aus dem Leserkreis.

Am 26. Januar
feierte der Amtswalter der DAF, Invalide Paul
Scholl, W.-Schierstein, seinen 70. Geburtstag. — Am
28. Januar feierte Friedrich Schmidt, W.-Dotzheim,
Schlageterstr. 333, sein 25jähriges Geschäftsjubiläum.
— Am 1. Februar befand sich die Hausgehilfin
Magdalena Scheil 25 Jahre im Dienst bei Rosa
König, Wiesbaden, Röderstraße 44. — Seit 50 Jahren
besteht am 4. Februar der Gartenbaubetrieb Arnold
Habicht, Wiesbaden, Walkmühlstr. 56. — * Pg. Stahl
und Frau Anni, geb. Flach, Wiesbaden, Schulberg 25,
feiern am gleichen Tag das Fest der silbernen Hoch-
zeit. — * Ebenfalls am 4. Februar wird Luise Walther,
Philippsberg 22, 82 Jahre alt.

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwer-
tern

erhielten Gefr. Heinrich Hahl, Wiesbaden,
Weilstraße 44, und San.-Gefr. Karl Heinz, Wies-
baden, Augustastraße 15.

Altes Brauchtum vom Jahresanfang bis Ostern

Die Gemeinschaft der Ruhestandsbesetzten und
Hinterbliebenen führte eine gut besuchte Versam-
lung durch. Vorstizer Fehling gab einen kurzen
Rückblick auf die Ereignisse der letzten Wochen.
Großes Interesse wurde dem Vortrag von Amts-
gerichtsrat Groß entgegengebracht, der über altes
Brauchtum vom Jahresanfang bis Ostern sprach
und die zahlreichen, in den einzelnen Gegenden ver-
schiedensten Gebräuche und Ansichten im Ablauf des
Naturgeschehens auf ihre Wurzel, die altgermanische
Naturauffassung zurückführte. Der geistvolle Vor-
trag fand lebhaftes Interesse, das in dem starken
Beifall zum Ausdruck kam.

Gärtnerversammlung.

Im Restaurant „Einhorn“
 fand eine Versammlung für die Bezirksgartenbau-
gruppen Wiesbaden, Rheingau und Unterraumkreis
statt. Bezirksfachwart Frankenbach eröffnete die
Versammlung mit geschäftlichen Hinweisen. Gär-
tnermeister Herzog sprach über die Kulturen und
die Aufzucht von Kohlrahl. Ueber gärtnerische
Tagesfragen äußerten sich Diplom-Obstbauinspektor
Heyelmann, Stabsleiter Schickel und Bezirksabgabe-
stellenleiter Haberstock.

Wann müssen wir verdunkeln:

3. Februar von 18.16 bis 7.33 Uhr

„Philipp Otto Runge“

In der Reihe der von der Gemäldegalerie Wiesbaden
und dem Nassauischen Kunstverein im Kurnaus ge-
planten Vorträge wird am kommenden Sonntagvormittag
der Direktor der Mannheimer Kunsthalle, Dr. Walter
Passarge, an Hand zahlreicher Lichtbilder über den
Maler der Romantik, Philipp Otto Runge, sprechen.

Schauspiel-Uraufführungen

Das neueste Stück von Curt Johannes Braun „Mit
meinen Augen“, das seine Uraufführung in Nürnberg
fand, bewegt sich auf derselben Ebene wie die früheren
Komödien Brauns: „Die große Kurve“ und „Die Son-
nenscheibe“. Eine Tänzerin erzählt ihrem Freund eine Be-
gegnung mit einem anderen, die sie auf der Terrasse des
gleichen Hotels hatte. Was sie erzählt, rollt vor dem Zu-
schauer szenisch ab. Im zweiten Akt berichtet der andere
dem Freunde des ersten Aktes dieselbe Begebenheit, nun
aber „mit seinen Augen“ gesehen. Dieses Ineinander-
greifen von Geschichten, die aus verschiedener Per-
spektive angeleuchtet werden, macht den Reiz des Stück-
aufbaus aus.

Unter der Regie des Oberspielleiters Dr. Jost Dahmen
wurde im Braunschweiger Staatstheater „König Lod-
brock“, eine Komödie von Niels Graf Stenbock, urauf-
geführt. Das Erstlingswerk, das zweifellos noch
Schwächen aufweist, zeichnete sich durch eine wirk-
lichkeitsgerechte Zeichnung der Hauptpersonen aus. Es han-
delt sich um einen Ehekonflikt, in dem gleichzeitig ein
sozialer Streit zum Ausdruck kommt. Man streitet sich
um den Bau eines Strandbades.

Im Heilbronner Stadttheater fand die Uraufführung
von Werner Bernhards Lustspiel „Das Testament“ statt.
Mit einem stark schwankhaften und einem leicht krimi-
nalistischen Einschlag beweist das Stück, daß sein Autor
um Bühnenwirkung Bescheid weiß. Es geht um das ver-
storbene Testament eines Sonderlings. Bis es sich schließ-
lich in einem Buche der Bibliothek findet und eine über-
raschende Nachlassversteigerung bringt, geht es auf
Schloß Dronhock vor den lachenden Zuschauern tur-
bulent und komisch zu.

Hans-Pfitzner-Tage in Marburg

Um die zahlreichen Frontstudenten, die bisher meist
in harten Einsatz gestanden haben, wieder engere
Führung mit unseren musikalischen Kulturgütern ge-
winnen zu lassen, veranstaltet die Marburger Studenten-
führung laufend Konzerte, Werke aus klassischer und

romantischer Zeit bereiten den Hörenden die Basis,
um Ausschnitte aus dem Schaffen Hans Pfitzners, dem
in Wort, Werk und Tat unbürbaren Deutschen, sich
zu eigen zu machen. Eingangs wurde ein dem Lied-
werk Pfitzners gewidmeter Abend. Außerordentlich stark
wirkte sich Hans Pfitzners jugendlich-impulsives Trio
op. 8 aus; unter der geistigen Führung von Bronislaw
von Poziak (am Flügel) mit Hans Bastian (Violine) und
Franz Falsender (Cello) fand dieses Werk eine meister-
liche Deutung. In der Morgenveranstaltung des gleichen
Tages vermittelte die Lenxwieser-Vereinigung (Frank-
furt a. M.) Pfitzners Streichquartett op. 13 (D-dur) mit
der tiefen Versunkenheit der Empfindungswelt des lang-
samen Satzes und dem gelöst schwingenden, musikali-
sch durchpulsten Finalrondo (eingearbeitet durch Haydn
C-dur-Quartett op. 74, Nr. 1 und Beethovens op. 95 f-moll).
Wer von den Studierenden im Frühjahr noch die
hochstehende, übrigens auch von Hans Pfitzner be-
schriebene „Herz“-Aufführung im beschriebenen Gießen mit
erlebte, konnte schon ein anschauliches Bild von Pfitzners
Schaffensart in sich aufnehmen. Die Bindung zur Gegen-
wart brachte das Stürmer-Trio (Kassel) mit der Urauf-
führung des Trios op. 139 von Bruno Stürmer, eines
Dynamikers, der in Formen und Klangmitteln eigene
Wege beschreitet, aber damit das Aufnahmevermögen
des Hörers wohl überfordert. Kurt Henssberg (Frankfurt)
warb selber am Flügel für seine charakteristischen
„Hausmusikstücke“ (op. 24) und zeichnete in seiner
Violinsonate (op. 28) individuell Geprägtes.

Hermann Hering

Vom Deutschen Theater.

Die Schauspielerin Helma
Sagebiel vom Staatstheater Schwerin wurde für das
Fach der jugendlichen Helden und Charakterspielerin
ab kommender Spielzeit an das Deutsche Theater in
Wiesbaden verpflichtet. — In der morgen stattfindenden
Aufführung von Hebbels „Gyges und sein Ring“ hat als
Gast der aus Wiesbaden stammende Schauspieler Willy
Reichmann, der früher dem Wiesbadener Ensemble an-
gehörte und jetzt im Fach des jugendlichen Helden am
Stadttheater Wuppertal wirkt, die Titelrolle über-
nommen.

Wiesbadener Künstlerin erfolgreich.

Die Sopranistin
Christa Lind, eine gebürtige Wiesbadenerin, bis jetzt
am Saarbrücker Stadttheater als Sängerin für Oper
und Operette tätig, wurde nach erfolgreichem Probe-
singen als erste lyrische Sängerin an das Stadttheater
in Wilhelmshaven verpflichtet. Sie ist eine Gesangs-
schülerin von Maria Wille (Wiesbaden).

Das Recht zur Anzeige

Interessanter Prozess vor der Strafkammer Frankfurt

Von einem in Polen eingesetzten Wehrmachtangehörigen wurden seinerzeit acht Fohlen gekauft, die er einer Auguste in Frankfurt zum Geschenk machte und zuschickte. Diese wollte sich davon einen Mantel anfertigen lassen und erkundigte sich bei Kollegen in ihrem Betrieb nach einem Kürschner. Einem der Angestellten, der Kleintierzüchter ist, fiel es auf, daß über solche Felle frei verfügt werden dürfe und er unterhielt sich darüber mit einem Kollegen. Diesem kam die Sache nicht geheuer vor und in einer Anzeige brachte er den Verdacht zum Ausdruck, die Felle könnten auf nicht rechtmäßige Weise erworben worden sein. Es kam daraufhin zu einem Verfahren gegen den Wehrmachtangehörigen, der nachweisen konnte, daß er die Felle für 480 Zloty im Gouvernement rechtmäßig gekauft hatte, was zur Einstellung des Verfahrens führte. Der Angezeigte aber wurde wegen leichtfertiger falscher Anschuldigung belangt und vom Amtsgericht Frankfurt zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Auf die Berufung des Angeklagten gelangte die Strafkammer in Frankfurt zu einem Freispruch.

Es kam im wesentlichen darauf an, was dem Angeklagten von dem Kollegen mitgeteilt worden war und da besteht die Möglichkeit, daß er vielleicht mehr sagte, als er nun als Zeuge wahrhaben wollte. Sei das aber zutreffend, so hätte der Angeklagte erfahren, daß etwas nicht in Ordnung sei und da habe er auch das Recht gehabt, der Polizei Mitteilung zu machen. Ob das menschlich anständig war, sei eine andere Frage, aber juristisch sei das Verhalten des Angeklagten nicht zu beanstanden gewesen. Es bestehe ja sonst nicht die Möglichkeit eine Anzeige zu machen. Der Angeklagte selbst, so hieß es in den Urteilsgründen weiter, habe nicht die Möglichkeit der Nachprüfung gehabt, es konnte also auch keine leichtfertige falsche Anschuldigung sein.

Das ist Frontkameradschaft

Wie sehr die Heimat der kämpfenden Front verpflichtet ist, und wie eng sich die Front der Heimat verbunden fühlt, beweist die schlichte Tat einer Feindeinheit. Diese Einheit hat für das Töchterchen eines gefallenen Kameraden eine Sammlung veranstaltet und der Witwe des Gefallenen den Betrag von 1000 RM übersandt. Als Zeichen einer Kameradschaft, die über den Tod hinaus für den anderen und die Seinen sorgt, verlangt diese Tat von der Heimat nichts als ihren besonderen Einsatz für die kämpfende Front.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm 15.30—16 Uhr: Solistenmusik. 16—17 Uhr: Berühmte Tanzweisen. — 17.15—18.30 Uhr: Die Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann spielt. — 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte. — 19.45—20 Uhr: Dr. Goebbels-Aufsatz „Frei von jeder Furcht“. — 20.15—21 Uhr: Beschwungene Unterhaltungsmusik. — 21—22 Uhr: Zauber schöner Melodien.

Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: Werke von Haydn, Schubert, Brahms u. a. — 20.15—21 Uhr: Liedersendung „Vom Tagewerk“. — 21—22 Uhr: Orchesterkonzert: Beethoven, Mozart, Schubert, Richard Strauss.

NSDAP-KREIS WIESBADEN
Geschäftsstelle: Wilhelmstraße 45
Tel. 59 2737, P. Postfach 7260

Versammlungskalender

Der Kreisleiter

Freitag, den 4. Februar 1944

OGL, Südwest: 19.15 Uhr Besprechung der Amts- und Zellenleiter sowie der Luftschutzbereitschaftsleiter in der Ortsgruppen-Geschäftsstelle.

Die Milliardenbilanz des deutschen Tatsozialismus

Die Verwendung der Kriegs-WHW-Spenden — Vorrang für bombengeschädigte Mütter

Das Kriegs-WHW, 1943, zu dessen 5. Reichsstraßensammlung das deutsche Volk am kommenden Wochenende wieder seine Spenden geben wird, und zwar diesmal in die Hände der Kameradin-

Eine unerschrockene Frau



Aufn.: WZ. (Rudolph)

Als erste und bisher einzige Wiesbadenerin wurde Frau Martha Bode, Platanenstraße, mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet. Der tapferen Einsatzbereitschaft dieser Frau bei einem Feindangriff auf unsere Stadt war es zu verdanken, daß ein Wohnhaus vor der Zerstörung durch Brandbomben bewahrt blieb. Unser Bild zeigt den Augenblick der Ueberreichung des Ehrenzeichens, die im Auftrage des örtlichen Luftschutzleiters, Polizeipräsident von Gablenz, vorgenommen wurde.

nen und Kameraden des RLB, setzt, wie die Ergebnisse der bisherigen Sammelveranstaltungen zeigen haben, die erfreuliche Linie wachsenden Aufkommens fort, wie sie von allen Kriegs-WHW-

seit 1939 eingehalten worden ist. Diese von Jahr zu Jahr erfolgte Steigerung der Opferbereitschaft, gerade im Kriege in freiwilliger Spendenfreude dem Rufe der Führung geschlossen und eindrucksvoll zu folgen, enthält eine zwingende Konsequenz für die Feinde des Reiches. Die verschworene deutsche Kampf- und Opfergemeinschaft ist nicht gewillt, sich durch Spaltung oder Zersplitterung schwächen und um den Sieg bringen zu lassen. Ein Blick in die Aufzeichnungen, die sich über die Entwicklung der Spendeneingänge und über die Verwendung der WHW-Spenden beim Reichsbeauftragten für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes angesammelt haben, bietet ein geradezu überwältigendes Bild der Opferbereitschaft und enthält eine Milliardenbilanz des Tatsozialismus. Betrug das Gesamtaufkommen des ersten WHW, 1933 bereits über 358 Millionen Reichsmark, so erhöht sich weiterhin die Aufkommen mit dem Erfolge, daß in den sechs Friedens-WHW, fast 2,5 Milliarden Reichsmark erreicht wurden.

Die ersten drei Kriegs-WHW, aber — für das vierte liegt der Abschluß noch nicht vor — brachten gar mehr als eine Verdoppelung der Friedensspenden, nämlich über 2,8 Milliarden. Und auch im zehnten WHW, dem Kriegs-WHW, 1942/43, ist wiederum, das zeigen schon die Teilergebnisse, eine weitere Steigerung erfolgt, wobei sich z. B. das Gesamtergebnis der Reichsstraßensammlung von 188,2 Millionen in 1941/42 auf 266,9 Millionen RM, das der Opfersammlung von 236,9 auf 324,1 Millionen RM in 1942/43 erhöhte. Schon seit 1936 wurden stetig sich erhöhende Mittel des WHW-Aufkommens für die volkspflegerische Arbeit der NSV. und andere soziale Einrichtungen abgezweigt. Wenn man wissen will, wo das Geld des Kriegs-WHW, bleibt, muß man sich den Ausbau und die rege Inanspruchnahme der von der NSV. für Mutter und Kind geschaffenen Einrichtungen ansehen, wobei ganz naturgemäß jetzt die Mütter und Kinder aus den luftbedrohten Gebieten, die Kriegerwitwen und die Rüstungsarbeiterinnen einen Vorrang genießen.

Über 30 000 Hilfsstellen „Mutter und Kind“, in denen allein 1942 über 10 Millionen Besucher gezählt wurden, fast 31 000 Kindertagesstätten mit über 1,1 Millionen Plätzen, etwa 6000 Gemeindepflegestationen, mehr als eine Million werdende Mütter und Wöchnerinnen, die vom 1. September 1939 bis 31. Dezember 1942 durch vorbeugende gesundheitliche Maßnahmen, wirtschaftliche Hilfe und Unterbringung in NSV-Heimen betreut wurden, fast fünf Millionen Kinder, die die Jugendherbergspflege der NSV. erfahren, all das gibt Zeugnis davon, daß die

Sportnachrichten

Am Barren mit gleichen Holmen

Für die achten Deutschen Meisterschaften im Gerätturnen der Frauen am 4. Juni in Offenbach (Baden) ist wieder das Turnen am Barren mit gleichen Holmen ausgeschrieben worden. Damit wurde ein Streit beendet, der lange die Gemüter im Turnerlager heftig bewegte. Das Turnen am Barren mit ungleichen Holmen hat endgültig den Abschied bekommen.

Ringern, Gewichtheben und Judo

e. Der Nachwuchs der Schwerathletik von Hessen-Nassau bestreitet am kommenden Sonntag in Darmstadt die Gebietsmeisterschaften im Ringern, Gewichtheben und Judo. Im Judo sind vor allem die Banne 80 Wiesbaden und 81 Frankfurt, im Ringern und Gewichtheben 81 Frankfurt, 115 Darmstadt und 117 Mainz vertreten. Aber auch die Banne 267 Offenbach, 96 Hanau, 116 Gießen und 823 Friedberg werden Bewerber entsenden.

Sport der Hitler-Jugend

e. Die Endrunde der Gruppensieger in der Fußball-Bannauswahlrunde wird am Sonntag mit drei Spielen eröffnet, in denen sich die Banne 81 Frankfurt und 118 Worms (Frankfurt, Rosengartenstraße), 843 Schlüchtern und 234 Bidingen (Schlüchtern) und 88 Wetzlar und 288 Rheingau-St. Goarshausen (Bissensberg a. d. Lahn) begegnen. Die Banne 253 Limburg und 393 Dillenburg werden sich in einem Vergleichsspiel in Bad Ems gegenüberstehen.

Hessen-Nassau und Mainfranken bestreiten am kommenden Sonntag in Darmstadt einen Vergleichskampf im Boxen.

Im Radsport der Hitler-Jugend werden 1944 vor allem die Gelände-Erkundungsfahrten im Rahmen der vormilitärischen Erziehung einen breiten Raum einnehmen. Auf Bahn und Straße sind je 40 Gebiets-Vergleichskämpfe vorgesehen. Reichs-Leistungsprüfungen finden in Singen (Halleisport), Bamberg (Bahn) und Luxemburg (Straße) statt.

NSV-Arbeit durch die Opfergaben des deutschen Volkes zum WHW. nicht nur der Behebung von Augenblicksnot dienbar sein kann, sondern dem Aufbau und der Erhaltung einer gesunden und starken Nation, die nicht mehr niederrungen ist. Nun erfährt die Arbeit des Hilfswerkes „Mutter und Kind“ ihre große Bewährungsprobe.

Wo in den Aufnahmehäusern Zehntausende von Müttern und Kindern aus Bombengebieten hinkommen, wird die NSV. vor Aufgaben stehen, die das äußerste an Einsatzfreude verlangen. Kein Zweifel, daß das deutsche Volk zu den hierfür erforderlichen Mitteln auch wieder am 5. und 6. Februar in reichem Maße geben wird.

Schon Frühlingsboten?

Da ließ in den frühen Morgenstunden vor kurzer Zeit im Westen der Stadt eine Schwärzchen ihr Lied erklingen, allerdings noch recht stockend und schüchtern; einige Tage vorher versuchte im Geiste einer Linde zaghaft ein Buchfink seine Strophe. Lustig und guter Dinge sind die Meisen. Unaufhörlich erklingt ihr Piepen und dazwischen hin und wieder der frohe Ruf „Spitz die Schar“. Aufmerksam beobachtet man die ersten Frühlingsblumen. Da blüht schon in unseren Wäldern und in manchen Gärten der giftige Seidelbast, dessen dichtgedrängten, rosafarbenen Blütensternen ein starker, wohlriechender Duft entströmt. Schneeglöckchen und Frühlingsknotenblumen haben sich eingestellt. Am schlanken Zweigen baumeln die Haselnußkätzchen und streuen den Blütenstaub aus. — Ob sie alle recht behalten mit ihrer Frühlingsbotschaft?

Rotfuchsfelle für Jagdausübungsberechtigte

Durch eine vom Reichsbeauftragten für Raubwaren ergangene Anordnung Nr. 4 vom 28. Januar 1944 (RA. vom 27. Januar 1944) dürfen Jagdausübungsberechtigte von je fünf Stück in ihren Jagdbezirken erlegten Rotfuchsen einen Rotfuchsbalg zur eigenen Verwendung behalten. Für je vier Stück nachweislich nach Inkrafttreten dieser Anordnung (27. Januar) abgelieferte inländische Rotfuchsbälge erhält der Jagdausübungsberechtigte gegen Vorlage der Ablieferungsbestätigung einer zugelassenen Annahmestelle vom zuständigen Kreisjägermeister eine Bescheinigung der Reichsstelle, die zum Zurückziehen und Verarbeiten eines Fuchsbalges berechtigt. Fuchsbälge, die nicht mindestens drei Viertel des Höchstpreises erzielen, werden auf die Ablieferung nicht angerechnet.



Die Liese ist kein Sonderfall, auch Miese trifft man überall, mal jene und mal diese.

Und wenn man beide recht vergleicht, dann fällt die Wahl wahrhaftig leicht! Da lob ich mir die Liese!

Unser lieber jüngster Bruder, Schwager und Onkel
Willi Feix
Grenadier, fand bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 15. Dezember 1943 im Alter von 34 Jahren den Heldentod.
In tiefem Leid: Die Geschwister nebst allen Angehörigen.
Mahn, den 17. Januar 1944.

Durch Feindeinwirkung starb unsere liebe hoffnungsvolle einzige Tochter
Lilo Gerst
im 17. Lebensjahr. Sie war unser einziger Stolz und Sonnenschein. In stiller Trauer: Karl Gerst und Frau Minna, geb. Rock, und Verwandte.
Die Trauerfeier findet am Sonntag, 5. Februar 1944, 13.30 Uhr, auf dem Südfriedhof statt.

Meine liebe Frau
Anna Forst
geb. Heyn
ist einem Fliegerangriff zum Opfer gefallen. Mein ganzer Lebensinhalt ist dahin.
In tiefer Trauer: Wilhelm Forst, Elektromechaniker.
Beerdigung: Sonntag, 5. Febr., 14.15 Uhr, Südfriedhof.

Am 27. Januar 1944 entschloss sich nach kurzer Krankheit unser lieber guter Vater, Schwiegervater und Großvater
Dr. Gustav Arimond
Generaloberarzt a. D., Inhaber des Eisernen Kreuzes I. Kl. v. 1914/18 und anderer hoher Orden.
In tiefer Trauer: Hans Arimond, Oberleutnant, u. Frau Gertrud, geb. Krüger, u. alle Angehörige Wiesbadens (Bahnhofstr. 26), Budapest, Godesberg. — Die Einäscherung fand auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille statt.

Nach langem schwerem Leiden verschied am 26. Januar 1944 mein lieber Mann, mein guter Vater und Pflegevater, mein lieber Sohn, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter
Wilhelm Jekel
im Alter von fast 60 Jahren.
In stiller Trauer: Im Namen aller Angehörigen: August Jekel, geb. Ohlemacher.

W.-Sonnenberg (Am Heilenberg 17) Die Einäscherung fand in aller Stille statt.

Am 1. Februar 1944 entschlief nach kurzem schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere treuergebende Mutter, Pflegemutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante
Frau Johanna Bietz
geb. Becker, im Alter von fast 53 Jahren. Ihr Leben war Mühe und Arbeit.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: August Bietz und alle Angehörige.
W.-Kloppenheim, Auringen, Niederhausen und W.-Ditzheim.
Beerdigung: Sonntag, 5. Febr., 14.30 Uhr, von der Leichenhalle in W.-Kloppenheim.

Wenige Tage vor Vollendung seines 87. Lebensjahres verschied sanft nach längerem Leiden am 31. Januar 1944, um 16.45 Uhr, mein lieber stets treuergebender Mann, unser gültiger Schwager, Onkel, Großonkel und Urgroßonkel
Gustav Wirtz
Sein Leben war Arbeit und Pflichterfüllung.
Im Namen aller Trauernden: Frau Mia Wirtz, geb. Trapp, Wiesbaden (Schumannstraße 4), im Januar 1944. — Die Einäscherung fand im Sinne des Verstorbenen in aller Stille statt.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben, herzenguten, unvergesslichen, treuen Mann und Vater
Herr Wilhelm Grohmann
Polizeihauptwachmeister a. D., Inh. d. Eis. Kreuzes II. Kl. 1914/18 und des Ehrenkreuzes für Frontk., am 27. Januar 1944, zwei Tage vor seinem 57. Geburtstag, nach langem schwerem Leiden zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.
In unsagbarem Schmerz u. tiefer Trauer: Frau Wilhelmine Grohmann, geb. Gräff, Wiesbaden (Mauritiusstr. 14, III.), im Februar 1944. — Auf Wunsch des Verstorbenen fand die Einäscherung in aller Stille statt.

Der Herr über Leben und Tod nahm uns am 1. Februar 1944 nach einem Leben voller Güte u. Liebe für die Seinen nach kurzer schwerer Krankheit meine liebe Frau und treue Lebenskameradin, unsere über alles geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante
Lina Nehring
geb. Herzer, im 60. Lebensjahr. In tiefem Leid: Karl Nehring und alle Angehörige.
W.-Bierstadt (Mortizstraße 5), den 3. Februar 1944. — Beerdigung: Freitag, 4. Februar, 14 Uhr, von der Leichenhalle in W.-Bierstadt.

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater
Herr Gustav Reschke
ist im nahezu vollendeten 72. Lebensjahr plötzlich und unerwartet verschieden.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Friedrich Reschke u. Frau nebst allen Angehörigen Mainz-Amöneburg, Mainz-Kastel, Koblenz, Wiesbaden, W.-Biebrich, den 31. Jan. 1944. — Beerdigung: Freitag, 4. Februar, 14 Uhr, Friedhof W.-Biebrich.

Am 1. Februar 1944 entschlief sanft nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter
Frau Anna Kirst
geb. Klein, im 69. Lebensjahr. In stiller Trauer namens aller Angehörigen: Familie Ludwig Jung Wiesbaden (Wiesenstraße 7).
Beerdigung: 4. Februar, 14.30 Uhr, W.-Biebricher Friedhof.

Familienanzeigen
Geburten:
Jutta, 1. Febr. 1944, Hedi Fedisch, geb. Ott, 2. Z. Rot. Kreuz, Kurt Fedisch, Obergf., 2. Z. im Osten, Wiesbad., Waikmühlstraße 37.

Ankäufe

Wohn-o. Esszim., mod., ges. H. 2878 WZ.
Küche, mod., g. erh., ges. H. 2877 WZ.
Ausgussleiste, gut erhalten, gesucht, Zuschritten L. 6808 WZ.

1—2 Polstermöbel, kl., gebraucht, ges. Zuschritten L. 8706 WZ.
Sofa oder Kausch ges. L. 6842 WZ.
Rauchisch od. Teewagen, mod., ges. Zuschritten L. 2881 WZ.

Ausgussleiste, gut erh., zu kaufen ges. Zusch. 8 707 WZ., W.-Biebrich.
Rauchisch (braun) gesucht, L. 8727 WZ.
Tisch, Sessel u. Bank für Kinder ges. Zuschritten L. 6724 WZ.

Kommode, Nub., pol., gut erhalten, ges. Zuschritten L. 6715 WZ.
Matratze, 3teilig, gesucht, L. 6711 WZ.
Kaffeemaschine und Besteck für 10 Haushalt ges. Zusch. L. 6626 WZ.

Schrankgrammophon o. Grammophon, nur ersichtl., s. gut erh., mögl. m. el. Ant., nicht beding., Plattenspieler u. Platt. Schrank ges. Zusch. L. 2891 WZ.
Stuhl, Matratze u. Federbett dringend gesucht, Zuschritten L. 6836 WZ.

Nachstuhl gesucht, Zusch. L. 8702 WZ.
Gehrocken, Gr. 48—50, gut erh., zu kaufen ges. Zusch. L. 6871 WZ.
Gehrock, gebraucht (Gr. 1,74 schlank), zu kaufen ges. Zusch. L. 4413 WZ.

Inf.-Feldbusse, auch lg. Hoxe, kräftige Figur, mögl. Friedenstriebe, s. gut erh., f. m. Sohn ges. Zusch. L. 2884 WZ.
Fliegerdeckel f. m. Mann dringend gesucht, Zuschritten L. 8732 WZ.

Schleuse (44/48) g. erh., ges. Tel. 6144.
Pelzmantel, Gr. 42—44, nur gut erhalten, ges. Zuschritten L. 2870 WZ.
Uebergangs- oder Umstandsmantel dringend gesucht, Zusch. L. 8722 WZ.

Kinderwagen (für 7), Jungen zu kaufen ges. Zusch. B 706 WZ., W.-Biebrich.
Rundfunkgerät, Allstrom, od. W.-Str., gut erhalten gesucht, Hergendorfer, W.-Ditzheim, Dörgeasse 9.
Ziehharmonika, 2. evtl. 3teilig, gut erh., ges. Zusch. L. 6827 WZ.

Verkäufe

Nub., Trüme 45., weiß, eis. Bett mit Matr. 40., Feldbett 5., 2 Korbflasch., je 20 Liter, a. S., L. 6848 WZ.

12 Zimmerstühle (Eichenholz) St. 5 RM. zu verkaufen, Zuschritten L. 2930 WZ.
Kinderbettstelle (eis.) 70x40, gut erh., u. Laufgärtchen zus. f. 30., Blumenkrippe 10. RM. H. 2948 WZ.

Gelbstelle, eis., 20., eis. Bettstelle m. Wollmatr., 70., kl. Waschtisch m. Marmor, 30. RM. Zusch. H. 1128 WZ.
Kinderhochbett m. Matratze, 50. RM. zu verkaufen, Zusch. H. 1129 WZ.

Holzbleistift, breit m. Matr., 30., Rockjacket m. Weste (48—50), 40. RM. Zuschritten L. 1145 WZ.
Eis. Bett, 35. RM. Zusch. L. 7005 WZ.

Bett, 2teil., nub., pol., m. Sprung, und Federbett 50 RM. L. 8747 WZ.
Lüft.-Uniform (Flak) v. mein. Sohn, auch f. Offiz. geign., Gr. 48, 2 Mütz., Koppel, Degen 255 RM. H. 4463 WZ.

2 Hrn.-Anzüge, gut erhalten, 1,67 gr., 40., 2 Zylinder (54 u. 56) 10., Zuschritten unter L. 8855 WZ.
Herrenkragen, feste u. weiche, Weiße 43—44, z. verk., 0,50—1. RM. H. 3086 WZ.

1 Knabenmännchen, 12—13, 10. und 10 RM. zu vk., Zusch. H. 2950 WZ.
1 Schlosseranzug, Gr. 54, Stück 12. Fußballschuhe, Gr. 40, 10. L. 8962 WZ.
Sportjacke, 42—44, 40., Tefikied 50., Zusch. L. 8836 WZ.

Wollkleid, Gr. 42, blau kar., sehr gut erh., 40 RM. Zusch. H. 2915 WZ.
Samtkleid, dunkelgrün, m. Pelzbes., g. erh., Gr. 40, 80. RM. H. 1146 WZ.
Berufskittel, schwarz, m. halb. Arm, Gr. 42, 10 RM. zu vk. H. 2916 WZ.

2 Kn.-Baskenmützen, a. 1,50, Kn.-Pullover (7,3, 7.) hell, D.-Schirm, 17., Zuschritten L. 8838 WZ.
Damenhut, eleg., erikal., 25., schwarz 18., d.kbl., 15. RM. Zusch. L. 8881 WZ.
D.-Pullover 10., Velourhut 18., Strohhut 12., Holzbleistift 5. RM. zu verkaufen, Zuschritten L. 8973 WZ.

Radifunk (Detektor) mit Kodator 30., Telefonk.-Kopfhörer 10., Plattentafelapparat 9,12 40., Zuschritten unter H. 2909 WZ.

Waschmangel, gut erh., 50., zu verkaufen, Zusch. H. 2940 WZ.
Waschmaschine 50., Schaukelstuhl 25., Stabedwanne 30., Punktteller (dopp.) 15., Zylinderklapph. (56) 10., steif. Herrenhut (56) 8., seid. Trauerschleier, 48x145, 10., Pannellbrett 50., alles gut erh. Zusch. H. 2956 WZ.

Gas-Waschmasch., 50. RM. H. 3076 WZ.
Herd, weiß, 30., eine Seite beschäd. Zuschritten H. 1087 WZ.
Gasherd, 2flamm., sehr gut erh., 12., Zuschritten L. 8935 WZ.

Gasherd, 2fl., geb., 12. L. 8935 WZ.
Gasherd, 2fl., geb., 12. L. 8935 WZ.
Gasherd, 2fl., geb., 12. L. 8935 WZ.

Gasherd, 2fl., geb., 12. L. 8935 WZ.
Gasherd, 2fl., geb., 12. L. 8935 WZ.
Gasherd, 2fl., geb., 12. L. 8935 WZ.

Gasherd, 2fl., geb., 12. L. 8935 WZ.
Gasherd, 2fl., geb., 12. L. 8935 WZ.
Gasherd, 2fl., geb., 12. L. 8935 WZ.

Gasherd, 2fl., geb., 12. L. 8935 WZ.
Gasherd, 2fl., geb., 12. L. 8935 WZ.
Gasherd, 2fl., geb., 12. L. 8935 WZ.

Gasherd, 2fl., geb., 12. L. 8935 WZ.
Gasherd, 2fl., geb., 12. L. 8935 WZ.
Gasherd, 2fl., geb., 12. L. 8935 WZ.

Gasherd, 2fl., geb., 12. L. 8935 WZ.
Gasherd, 2fl., geb., 12. L. 8935 WZ.
Gasherd, 2fl., geb., 12. L. 8935 WZ.

Tauschverkehr

H.-Stiefel 43, Gartergamasche (Ideal), spalten, Hackenschere, gut erhalten, suchs. Harrenrad, Zusch. L. 8994 WZ.

H.-Schürschuhe Gr. 40—41, suchs. Harrenrad, Armabänder, Zusch. L. 6774 WZ.
Zim.-Lüster, s. schön, suchs. D.-Schuhe 39, Zusch. L. 6831 WZ.

Marshallstiel, Gr. 41, gut erhalten, suchs. Bettwäsche, Zusch. H. 2838 WZ.
H.-Anzug, gr. Figur, gut erh., suchs. Bettwäsche, H. 1050 WZ.

Lederamaschen, br., Lederpumps Gr. 40, suchs. D.-Schalschiff, 39—40, H. 1043 WZ.

Marshallstiel, 41—42, Arbeitsstühle, 42, tadello, suchs. Bettwäsche, Zuschritten L. 6763 WZ.

Nub.-Bett, mod., m. prime Rohh.-Matr., pass. Weidlich m. Marmel. u. Spiegel, Smokingsanzug, Verkle, suchs. mod. Küche, H. 1049 WZ.

Dam.-Schuhe 37 od. 38, Adäddendrucke 34, suchs. Kaffeemaschine, Zusch. L. 8729 WZ.

H.-Schalschiff 40/1, gut erb., suchs. eis. Schale, Reisteller 41—42, L. 8730 WZ.

Schaukelstuhl, sch., gut erh., suchs. gut erh., Radios, Zusch. H. 2848 WZ.

Kunhaus — Theater

Kunhaus, Fr., 18 Uhr: Zykluskonzert. Leitung: Intendant Carl Maria Zeller. Solist: Heinz Stanske, Violine.

Deutsches Theater, Freitag, 17.30, 7.10 Uhr: „Gyges und sein Ring“.

Residenz-Theater, Fr., 14. u. 18. Uhr: „Der kleine Muck“, 18. u. 12.12. „Vagabunden“.

Variété — Filmtheater
Jugendfilm: „Jugendfrei v. 14—18“.

Scala, Großvariété, täglich 19.30 Uhr: „Das neue Programm. Jedem etwas — allen viel“ mit La Paquila, Leuchtfantasie um eine Schöpfung. Sonnabend, 15 Uhr, Nachmittagsvorstellung.

Ufa-Palast: „Wildvogel“, 14.30, 19.30 Uhr. Vorverk. tagl. 11—18 Uhr. „Lobespremiere“, 14.30, 19.30 Uhr.

Thalia-Theater: „Der weiße Traum“, 15.12.15, 19.30 Uhr.

Film-Palast: „Liebe, Leidenschaft und Loid“, 15.12.15, 19.30 Uhr.

Capitol: „Bei paré“, 15.12.15, 19.30 Uhr.

Apollo: „Befreite Hände“, 15.12.15, 19.30 Uhr.

Astoria: „Der Zigeunerbaron“, 14.12.15, 19.30 Uhr.

Union: „Johannisnacht“, 15.12.15, 19.30 Uhr.

Olympia: „Immer nur du“, 15.12.15, 19.30 Uhr.

Luna: „Im Schatten des Berges“, 15.12.15, 19.30 Uhr.

Park-Lichtspiele Wiesbaden-Siegbach: „Der Stappenhase“, 19.30 Uhr.

Bömer-Lichtspiele Wiesbaden-Bochum: „Ein Mädel wirbelt durch die Welt“, 19.30 Uhr.

Drei-Lichten-Lichtspiele W.-Schierstein: „Gipfelstürmer“, 19.30 Uhr.

Kronen-Lichtspiele Bad Schwalbach: „Das Ferienkind“, 19.30 Uhr.

Verschiedenes
Evangel. Kirchenstauer. Hebelstein für den Waldstraßenbezirk. 4. Februar, von 15—17 Uhr.

Abstellraum, kl., 1. einz. Möbel st. suchs. Nahe Schierstein/Waldstra. Zusch. H. 1148 WZ., od. Tel. 2080.

Amfliche Bekannmachungen
Die Transporteinheiten Speer stellen ab sofort für willige als Kraftfahrer für den Einsatz im Reich und besetzten Gebieten ein. Die Ausbildung wird fahrlastlos kostenlos. Besoldung nach 10A. Ferner werden den Angehörigen der Transporteinheiten gewisse Unterkünfte, Verpflegung und Einkleidung gewährt. Meldungen neimall alle Arbeitsämter sowie Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, des Transportwesens, Berlin, Alsenstraße, entgegen. Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion.